20

ÆNEAS PEREGRINANS.

Oder

Der weit-aussehende

ARGUS,

Welcher

Sowohl durch verschiedene Staats-Moral- und Historische Ursachen / als Rechts-bewährte Gründe / die pro- & contra-lauffende Endzwecke der heutigen Moralisirten Welt in Europa auffrichtig eröffnet / und seine geheime Gedancken hierüber an Tag leget.

In einer Lust-Reise entworffen

Von

CHILEMONT.

Erster Ausspann.

Rastenburg /
Bey Maximilian Willhelm Weinreich. 170

24124602

Epistola Dedicatoria.

An

Einen unbenandten

doch

Welt-bekandten

Vornehmen *Minister*

Eines Großen

Printzen

In

EUROPA.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Monseigneur.

DJejenige Gnade/ mit welcher E. *Excell.* mich in Dero geheimen Affairen und wichtigen Reisen gewürdiget/ ist ein Antrieb meiner unterthänigen Schuldigkeit gewesen/ warum ich theils gegenwärtige Gedancken (auff Anhalten einiger vertrauten Freunde) mit flüchtiger Feder entworffen/ theils E. Excell. hohen Censur und Schutz

es

es untergeben wollen; damit meine gehorsamste Dienst-Begierde die beständig-tragende Devotion gegen Dieselben in etwas contestiret/ und was der Würckligkeit entginge/ durch Dero gnädiges Auffnehmen ersetzet werden möchte. Ich muß zwar auffrichtig bekennen/ daß einen großen Hazard Dero Gnade begehe/ weiln E. Excell. ich solche Sachen in unterthäniger Submission dedicire / die Ihnen weit besser / als mir bekandt / und welche Sie täglich rühmlicher practiciren/ als ich mit meiner Einfalt/ ohngeachtet alles fleißigen Nachsinnens / begreiffen kan. Maßen der gantzen Welt unverborgen mit was vor einem durchdringenden Verstand und Conduite E. Excell. ausgerüstet seynd/ und wie sie nicht

allein von hohen und uhr-alten Stamm (so vor diesem manchen Ertz-Bischoff und Chur-Fürsten des Röm. Reichs gezehlet) entsprossen / sondern daß auch in ihnen die herrlichsten Tugend-Qvalitäten ihre Residentz genommen / und Selbte so wohl mit vortrefl. Adel / als großen Gemüths-Gaben condecoriret haben; Zu geschweigen der preißwürdigen Aeste welche von Eu. Excell. welt-berühmten Stam̃ sich in so viel Edele Familien ausgebreitet / daß viel Königlich- u. Churfl. Höfe damit als schönen Diamanten prangen; Welche hell-strahlende Tugenden und unsterblicher Ruhm E. Excell. Herren Söhne mit gleichmäßigen Eyfer angefrischet / daß Selbige nicht minder als die auffgehende Sonne Dero hohes Hauß beglän-

tzen /

tzen/ und sowohl in Krigs- als grossen Staats-Verrichtungen ein großmüthiges Exempel geben/ daß andere zu gleichen heroischen Thaten angeflammet werden. Es seynd E. Excell. hierinnen vor vielen mächtigen Printzen in der Welt glückseeliger zu achten/ weil Dero hohe Familie von den allerhöchsten GOTT und der gütigen Natur dergestalt geseegnet worden/ daß binnen 100. Jahren keiner aus Dero Hochlöbl. Herren Vor-Aeltern aus der tapffern Art geschlagen/ oder statt des Heldenmäßigen Adlers eine einfältige Tauben gezeuget hätte. Sie übertreffen dißfals den glückseeligen Käyser Augustum, den gütigen Titum Vespasianum, und den frommen und gelehrtē Trajanum, die zwar höchstlöbl.

löbl. regiret; Alle drey aber ohne männliche Leibes-Erben abgestorben/ und den Ruhm-vollen Käyserlichē Thron einen Tyrannischen Nachfolger verlassen müssen. Ob nun wohl E. Excell. mit wichtigen Staats-Geschäfften täglich belästiget/ so vergleichen sie sich doch mit den edlen Römer Scipione Africano, und den berühmten Cantzlar/ Thoma Moro, in Engelland/ welche beyderseits auch in ihren grösten Verrichtungen ein gnädiges Auge auff kleine Sachen geworffen/ und manche Neben-stunden mit Durchlesung neuer und einfältiger Bücher verzehret haben. Es pflegen E. Excell. selbst öffters in Dero klugen Munde zu führen: daß die Abwechselung aller Dinge einen Menschen am

mei-

meisten ergötzte. Dannenhero mich auch nicht entblödet / gegenwärtigen Ersten Theil des *Æneæ Peregrinantis* in Dero mächtigen Schutz-Arm zu werffen / mit unterthäniger Bitt / diese meine devote Kühnheit nicht ungnädig auszudeuten / sondern vielmehr den gehorsamstē Willen vor die würckliche That / meiner obliegenden Schuldigkeit / in hohen Gnaden aufzunehmen. Es pfleget die güldene Him̃els-Sonne offtmahlen einen milden Blick in eines einfältigen Bauers Hütten abzuschicken / und nicht minder ein großer Printz mit den unvergleichlichen Persischen Monarchen Cyro an eines armen Mannes geschenckten Hand-voll Wasser ein gnädigstes Gefallen zu tragen. Also lebe

der unterthänigē festen Zuversicht/ E. Excell. werden ingleichē diese leere Schalen meiner curiosen Gedancken nicht verschmähen / sondern was an Vollkommenheit hieran abgehet/ mit Dero gütigen Sonnen gnädig anblicken/ und mit dem König Cyro das innerste Wollen dem äußerlichen Vermögen vorziehen. Gestaltsam ich sothane Arbeit wegen obhandener vielen Geschäffte meist tumultuariè verfertigen müssen / und mir die Zeit gemangelt / allen Materien und Objectis mit ausführlichern Gründen zubegegnen. Jedemnach verspreche/ daß die bald folgende übrigen Theile dieses ÆNEÆ PEREGRINANTIS vielleicht E. Excell. nebst andern besser vergnügen/ und

mehr

mehr Curiosa Dero Hochvernünfftigen Urtheil unterwerffen wird.

Wann diesem nach E. Excell. die ersten Früchte meiner schlechten Wissenschafft nur in Dero nebenstündige Æstime mit dem Scipione und Thoma Moro gnädig zu zehlen geruhen/ so werde ich hingegen mit dem edlen Römer/ Messala, diese hohe Gnadens-Zeichen mit Lebens-langer Treue und demüthiger Erkäntnis abdienen/ einfolgl. mit den Mond das gewöhnl. Bellen der Tadelhafften Zungen wenig achten. Der allmächtige GOtt wolle im übrigen E. Excell: und sämtl. hohe Angehörigen nicht allein in vergnügtem Wohlstande ferner-hin erhalten/ sondern auch in Dero uhraltem Hause noch unzehlbare Secula die herrl. Præferenz

der

der Glückseligkeit Augusti, den seltenen Ruhm der Gütigkeit Titi, und die sonderbare Ehre der frommen Gelehrsamkeit Trajani, reichl. vermehren/damit aus diesen heroischen Tugend-Strömen die Menge gehorsamer Clienten mit mir kräfftigst erqvicket und consoliret werden möchten. Anbey zu E. Excell. beharrl. hohen Gnaden und Protection mich und meine wenige Arbeit gehorsamst ergebend/ lebe und sterbe/ als

Vótre Excell.

Tres humble & tres obëissant Serviteur,

CHILEMONT.

Caput I.

Warum Æneas seine neue Reisen bey zieml. erlebten Alter in die Welt wieder angetreten?

Es hatte viel Jahre her der kluge Æneas seinen Leib u. Genium mit lauter Martialischen Wercken und Gedancken in Europâ ermüdet; und gedachte nunmehro nach hervorgestrahlten liebl. Friedensschein von Orient u. Occident seine übrige Lebens-Zeit ruhig in Norden zubeschliessen/ und die Früchte sothaner angenehmen Stunden mit guten Freunden in höchster Vergnügung zu verzehren/ als kurtz darauff einige trübe Kriegs-Wolcken

cken sich in gedachtem Norden abermahl zusammen zu ziehen droheten / und diesen so blutig-erlangten Frieden zuverfinstern schienen; welches diesem sowohl in Krigs/ als Staats-Sachen erfahrnen Mann nicht wenig zu Hertzen gienge; wohl erwegende / daß dergleichen Fluthen die andern stillen Wasser mit gleicher Bewegung erfüllen würden. Indem er nun hierüber seine Gedancken abfassete/und anbey behertzigte/ daß alles in der Welt unbeständig sey/und die Göttliche Allmacht ihre geheime Dispositiones in derley Welt-Sachen verordnete; mithin dergestalt ihm (sonderlich wenn er den Lauff des Anno 1680. entstandenen großen Cometens u. dessen noch nicht zu Ende gelauffenen Würckung genauer beobachtete) sein gemachtes Concept allhier gewaltig verruckt wurde: so resolvirte er sich endlich/ ungeachtet seines vorher so steiff gefaßten Vorsatzes/ der Zeit anietzo den Lauff zu lassen/und obschon in alten Tagen dennoch eine Lust-Tour in Europa auff einige Jahr zu hinderlegen/ in Erwegung ziehende/daß derjenige sehr klug handele u. thäte/ welcher der Zeit zu weichen/ und aus der Noth eine Tugend zu machen pflegte. Er hatte aus dem Weltweisen und eigener großen Erfahrniß so viel gelernet: Ita esse vitam hominum, qvasi cum ludas tesseris: Si illud, qvod est maximè opus, jactu non cadit, id qvod

qvod ceciderit forte, id arte ut corrigas. Und zward nicht vergeblich. Dann/ gleich wie Æneas aus dem langwierigen Trojanischen alten Krig den Glück- und Zeiten-Wechsel gnugsam bewundert / also wuste er doch zwischen den itzigen und damahligen Zeiten fast gar keine Gleichheit zu finden/ weiln er weder Treu noch standhafften Glauben mehr in der Welt antreffen kunte/ sondern alles auff politische Schraubens-Art gestellet sahe. Zu dem Ende er Europa noch einmahl durchreisen/ und dessen veränderl. Lebens- und Staats-Ordnung best- möglichst observiren wolte. Denn weiln das Alter eines Menschen in sich selbst argwöhnisch/ verdrießlich/ genau/ unbeständig und gefährlich zu seyn pfleget / so considerirte Æneas der itzigen Welt-Alter in gleicher Beschaffenheit / vernünfftig erwegende / daß auch in Nachstellung des Jägers kein grimmiger Löwe noch starcker Elephant ruhig und sicher seyn könne/ folgbar er bey hervor blitzenden neuen Krigs - Wetter aus Norden dem Glück / ingleichem nicht so viel zu trauen/ noch seinen erlebten Ruhm durch vermessene Sicherheit bemackeln zu lassen/ erachtete/ nach Inhalt jenes Axiomatis: Nihil tàm firmum esse, cui non sit periculum etiam ab invalido. Es hatte nun Æneas diesen seinē Vorsatz kaum bey sich so bald beschlossen / und verschiedenen guten Freunden eröffnet/ als auch welche

deren

deren sich gleich resolvirten mit Jhme/ alß einen experimentirten Statisten eine Tour à la Mode zu thun/ und der Zeiten und Glücks-Veränderung unterdessen abzuwarten. Diese galante Compagnie inclinirte zward durchgehend mit der geschwinden Post ihren fernern Weg anzutreten; Allein Æneas, dessen Alter das Reiten und Post-Fahren gar nicht anstunde/ persvadirte die Ordinari-Land-Kutschen/ sagende: festinate lentè, ihr Herren/ optima enim festinatio illa associata lenitati & circumspectioni, etiam lenitas nimis tarda, si nec affectu gaudeat, nisi habeat cognatam festinationem. Es ist freylich das Reisen mit der Post einen jungen Menschen beförderlich und angenehm/ hingegen uns/ die wir die Welt beschauen wollen/ gar nicht nutzbar/ weiln man auff der Post nicht füglich mit einander discurriren/ noch seine Gelegenheit ordentlich brauchen kan. Welche vorgesetzte Motiva dann auch allerseits beliebet/ und mit erster Gelegenheit eine sichere Land-Kutschen gedinget würde. Wir wollen uns aber bey derley curiösen Reise mit keiner Universal-Land-Beschreibung auffhalten/ sondern nur von den Haupt-Puncten melden / was Jhnen/ und sonderlich dem Ænea, hierbey denck- und Lesens-würdiges vorgefallen.

CAP. II.

Warum Ihr. Käyserl. Maj. mit dem Erb-Feinde / Christlichen Nahmens / wider der meisten des Staats unerfahrnen Raison einen 25. jährigen Stillstand getroffen?

Gleichwie auff einer Land-Kutschē allerhand Personen / oder unterschieden gesinnte Menschen zusammen kommen: Also hat sich nach Verlauff einiger Reise-Zeit mit dem Ænea gleiches begeben / wo zum Zeit-vertreib von diesen und jenen Passagier einiger Discours moviret wurde. Unter andern nun fienge man den Käyserl. mit dern Ottomannischen Pforten getroffenen 25. jährigen Stillstand ziemlich / hin und her nach Urtheil und Passion desselben Gemüths zu syndiciren. Allermaßen der eine aus dieser Gesellschafft zu behaupten gedachte; es hätte der Käyserl. Hoff nicht allerdings wohl gethan / daß er in besten Flor seiner Siegreichen Waffen nach geschlossenen Frieden / mit Franckreich unverhofft den Krieg ein Ende gemachet / da man doch die gantze Macht

der Teutschen den Blutdürstigen Erbfeind in Ungarn entgegen setzen / und gar aus Europa delogiren können. Ein anderer affirmirte solches / und wolte dem Ziel noch näher treten / vermeinend / es wäre mit den Türckischen Frieden Ihr. Käyserl. Maj. gar übel gerathen worden. Sintemahl sprach er / man die Römer-Monate / nunmehro aus dem Heil. Röm. Reich dahin appliciren / oder statt des Geldes / so viel auxiliar-Trouppen von den teutschen Ständen in Ungarn / zu Fortsetzung des Kriegs brauchen können / welches wenigstens eine Armee, ohne die Käyserlichen Trouppen / von 30000 Mann ausgetragen hätte / so die Reichsstände um so viel lieber gethan / weiln selbe dadurch ihres übrigen Volcks enthebt / und doch an den Türcken ein großer Abbruch damit vollzogen worden. Ja es wurde der neue König von Pohlen / mit seinen ohne diß daselbsten stehenden Sächsischen Völckern / sich erst bey dieser guten Gelegenheit in Conjunction der Polacken recht signalisirt / und wenigstens gantz Moldau der Polnischen Cron erblich einverleibet haben. Zugeschweigen der trefflichen Moscowitischen jüngstgetroffenen Alliantz / krafft denen der große Czar die Tartarn auff einmahl vertilget / und Constantinopel / wo nicht occupiret / doch wenigstens mit seinen mächtigen Schiff-Armament dergestalt zugerichtet hätten / daß

den

den Türckischen Sultan die Lust ferner in Europa zu bleiben vergangen wäre. Nicht weniger wurden die Venetianer dieses Tempo wohl observiret / und ihre Progressen in Dalmatien / und auff Candia glücklich fortgesetzet / und alles Verlohrne recuperiret haben. Noch einer kunte sein raisoniren dißfalls auch nicht unterlassen / sondern glaubte / die beyden vorigen hätten das beste vergessen / nemlich / woher die Mittel und Gelder zu continuation dieses Krieges herzunehmen gewesen / weiln Ihr. Käyserl. Maj. solches in die Länge allzuschwer gefallen wäre / und vermeinte / als ein eifriger Reformirter / daß man diesen Fund aus den Geistlichen Vermögen herhohlen müssen. Denn sagte er / in solchen Nothfällen hätte man dem Könige in Franckreich nachfolgen / und dem Clero nur die Nothdurfft lassen sollen / durch welche Finance den Käyserlichen Ærario zu Bestreitung der Kriegs-Kosten jährlich etliche Millionen heimgefallen / und hiervon die Armee bezahlt werden können. Zumahln ein solches der Pabst nicht zu disputiren vermocht / weiln dergleichen Gelder zu Ausbreitung des Christlichen Nahmens angewendet worden / und er in Gewissen selbst schuldig sey / hierzu gleich seinem preißwürdigen Vorfahrer Innocentio XI. etliche große Wechsel-Summen aus dem Patrimonio S. Petri zu übermachen. Maßen

die Stiffter und Klöster von dem gekrönten und Fürstlichen Fundatoribus sonderlich darum instituiret / und nach der Hand ihnen reichlich zugegeben worden/damit die Geistligkeit in Fall der Noth dem Landes-Fürsten daraus mit Geldmitteln unter die Arm greiffen/ und den unter der Erden verborgenen Schatz nicht verrosten lassen solten. Bevorab wo ohne dem in den conqvestirten Landen denen Ortens-Leuten neue beneficia zuwachsen/ durch welche sie das vorgeschloßene Capital samt Interesse künfftig doppelt zugenießen/ und gleichwohl der Christenheit anbey einen glorwürdigen Beytrag præstiret / mithin die Sieghaffte Käyserl. Waffen befördert hätten. Æneas schüttelte endlich den Kopff zu derley Discours, vermeldend / die Herrn judiciren von so hohen Dingen einer nach den andern/ wie es ieden seine Passion und Verstand eingiebet/ keiner aber aus ihnen hat den rechten Zweck erreichet/und das geheime Cabinet Ihr. Käyserl. Maj. ausgelernet / noch auslernen können. Wissen die Herrn nicht / was der Tacitus schreibet: abditos Principis sensus, & si qvid occultius parat, exqvirere, illicitum esse. Dann so Käyser/Könige und Fürsten ein Ding wollen / mag man sie keines weges darum fragen/ will man sich sonst deren Gnade nicht verlustig machen / indem es einen Diener und geringen Menschen gar nicht

wohl

wohl anstehet / durch die Befragung und selbst eigene Urtheilung gleichsam Rechenschafft von so hoher Häupter Thun und Lassen zu fordern. Wie denn dem Jonathan bald übel bekommen wäre/ daß er den König Saul um die Ursach fragte/ und tadelte/ daß er den David so hefftig verfolgte. Gleicher Gestalt empfand der Asinius Gallus des Tiberii Zorn biß in Todt / weiln er auf Antrag deß Käyserthums von Römischen Senat, deme ers abgeschlagen / und einen Mit-Agenten zu haben verlangte / den Tiberium carpirte und endlich gar fragte / wem er zu seinen Mit-Agenten erwählen wolte? durch welche unnütze Frage also der Tiberius die innerste Gedancken seines Hertzens offenbahren muste. Ich will hier nicht anführen/ was die Jungen Tourenne Conde und Langveville bey den jetzigen König in Franckreich vor einigen Jahren in Ungnaden gesetzet / weiln solches bekand / ja selbst der sonst berühmte General Monclas muste gleiche Ungnade eine Zeitlang empfinden / als er mit denen Chur-Pfältzischen Unterthanen ein Mitleiden bezeugte/ und die grausamen Brand-Executiones so vieler schönen Städte und Dörffer vor etwas barbarisches hielte. Damit aber ich in dieser kützlichen Frage / warum nemlich Ihr. Käyserl. Majest. mit denen Türcken einen 25. jährigen Stillstand eingegangen / denen

Herrn etwas besser Licht gebe/ und selbige aus ihrer irrsamen opinion bringe; so will/ so viel mir von eines so hohen Monarchen Staats- und Kriegs-Ursachen zu reden erlaubet ist/ etwas kürtzlich aus dem Grunde vortragen. Was Gestalten (1) notorisch/ wie Ihr. Käyserl. Majest. gantzer sechzehen Jahr her gegen die beeden mächtigsten Potentaten Europæ der Ottomannischen Pforten / und Franckreich den Krieg eifrigst continuiret/ und seufftzend ansehen müssen / wie anfangs auff instigation einer gewissen Kron die Rebellen und Türcken in Ober-Ungarn gehauset; nachgehends Anno 1682. so gar conjunctis viribus dero Residentz Wien in die neun Wochen lang hart belägert/ mithin durch die Türcken Osterreich und Mähren fast totaliter ruiniret worden / biß endlich GOtt diesen Türcklichen Friedens-Bruch gestraffet / und hergegen die Christlichen Waffen also gesegnet; daß selbe in Zeit von wenig Jahren sich Meister von gantz Ober- und Nieder-Ungarn/ Sieben-Bürger / Servien/ Sclavonien und Croatien samt allen darinnen gelegenen Haupt Vestungen gemacht haben. Welche Progressen und Kriegs-Reqvisita denn allein aus Ihr. Käyserl. Majest. ærario und treuen Erbländern bestritten worden seynd.

Kaum war 1688. Belgrad unter tapffere Conduite des Churfürsten aus Bäyern/ mit

mit Sturme erobert/ als der Allerchristlichste König/ qva Alliirter des Türckischen Sultans die Käyserl. Progressen in Ungarn auff einmal zu hemmen suchte. Zu dem Ende er 1689. ohne eintzige Ursache des Krieges / mit einer starcken Armee unterm Comando des Dauphins in die Pfaltz / Mosel und Rhein/ unversehens einfiel / **Philippsburg / Bonn / Mayntz / Tryer / Heydelberg** / und andere Oerter par force hinweg nahm / und überall auff gut Tartarisch Sengen und Brennen/ die ältesten Städte und Dörffer aus dem Grunde ruiniren/ und die unschuldigen Menschen/ theils jämmerlich niederhauen/theils in die Sclaverey wegführen liesse. Welcher unverhoffte Streich Ihro Käyserl. Majest. dahin nöthigte/daß sie den Kern ihrer Völcker aus Ungarn ins Röm. Reich marchiren/ und ihre so blutig- und theuer eroberte Türckische Conqvesten und Länder der feindl. Gefahr exponiren/mithin nothgedrungen die Recroutirung Dero Armeen aus dero eigenen Unterthanen von Jahr zu Jahr erpressen / und die Auxiliar-Trouppen anderer Potentaten theils ex propriis theuer erkauffen/theils durch dero Hin- und Zurück- March in- und aus Ungarn in ihren Erb- Ländern sehr consumiren lassen musten. Biß endlich Spanien/ Engelland und Holland ihre völligen Kräffte wider Franckreich anspannten / und dadurch dem

Römisch. Reichs-Adler etwas Lufft machten. Uberdiß wurde (3.) auch die Allliantz mit Savoyen richtig / doch musten Ihr. Kayserl. Majest. hierbey viel Regalien und Reichs-Lehen in Montferrat und Welsch-Land zusetzen / u. pro Coronide dem Hertzog daselbst mit dem Prædicat: **Ihro Königliche Hoheit** / nicht allein regaliren / sondern auch abermahlen von dero Trouppen 12000. Mann auserlesenes Volck / in Piemont zum Succurs abschicken / und selbiges so wohl ex proprio ærario erhalten / als mithin jährlich besagtem Hertzog eine ansehnliche Pension reichen / wodurch man also glaubte / Franckreich dergestallt in das Hertz seiner Länder vom Delphinat und Provence einzudringen / damit selbiges gedämpffet / und zu einen baldigen raisonablen Frieden gebracht werden möchte. Hatten demnach Ihro Kayserl. Majest. dero Armeen in Ungarn / am Rheinstrom und in Savoyen zertheilter stehen / deren sustentationes ihnen und dero Erbländern allerseits eine unglaubliche Sum̃a Geldes jährlich koste thäte; Nechst diesen waren entzwischen **Belgrad / Nissa und Widin** / samt gantz **Servien** / wieder verlohren gangen / deren Fortificationes, Artiglerie und Besatzung doch ein grausames Geld consumiret hatten. Alß man nun in der besten Hoffnung eines reputirlichen Friedens stunde / und sämtl. hohe Alliirten zu

Waf-

Wasser und Land ziemlich aventagos wider Franckreich fochten/ ließ sich (4.) unversehens der Hertzog von Savoyen / von denen Frantzöischen Promessen und künfftiger Heyrath seiner Tochter mit des Duc de Bourgogne einnehmen / und traffe mit Franckreich schleünig / und zu grossem Leidwesen der andern Confóderirten einen Frieden. Durch welche Staats-Veränderungen dann alle gemachte Concerts, um Franckreich in seinem Eingeweid rechtschaffen heimzusuchen / auff einmahl gehoben / mithin die meiste Krieges-Flamme dem guten Teutschlande nicht nur abermahl auff dem Halse schwebete/ sondern es waren auch Ihr. Kayserl. Maj. bißher hierauff gewendete große Unkosten vergeblich/ und musten noch connivendo zu frieden seyn/ daß dero in Piemont stehende Völcker / nach erlittenen ziemlichen Verlust/ sich auff die teutschen Gräntzen sicher retiriren kunten. Dieses war noch nicht genug/ sondern es folgte (5.) bald darauff auch Holland / und gienge mit Franckreich einen particular-Frieden ein/ obschon der König von Engelland gantz nicht dazu geneigt war; Deme dann auch endlich Groß-Britannien und Spanien nachfolgen musten. Da doch die sämtliche Alliantz so hoch und heilig beschworen war/ daß man dergleichen von Käyserl. Seiten sich nimmermehr selbiger Zeit einbilden können. Und

ob wohl Ihr. Käyserl. Maj. Abgesandten wider diesen separaten Frieden genugsam protestirten/remonstrirten/und bathen. Insonderheit weiln denen Mit-Alliirten wohl bewust/wie die Cron Franckreich bereits vor zwey Jahren Ihr. Käyserl. Maj. und der Cron Spanië cum exclusione der andern den avantageusesten particular-Frieden mit restituirung Strasburgs und des gantzen Elsas offeriret hätte; dem man doch in regard der so fest verbundenen Allianz durchaus nicht annehmen wollen: So hulffe doch alles nichts sondern man bliebe bey gefaster Resolution, und hieße also wohl recht: fide, sed cui, vide. Solchen nach gienge der völlige Frantzösische Schwarm auff den teutschen Reichs-Adler loß/welcher um sich zu retten auch nicht anders zu thun vermochte/als 1698. mit Franckreich nach dessen fast eignen Entwurff einen disavantageusen Frieden zu schließen. Und dieses war der betrübte Ausgang dieser so heiligen Allianz und blutigen Krieges in Occident, welcher Ihr. Käyserl. Maj. allein viel Millionen und den Kern ihrer Soldaten und valereusesten Officierer gekostet hatte. Nun glaubten die meisten verständigen Staatisten/ ietzo wurde man von Käyserlicher Seiten unitis viribus gleich einen Blitz auff den Türckischen Bluthund zu fahren/ und selbigen aus seinen usurpirten Nest in Europa gäntzlich

lich verjagen; Zumahln **Moscau/ Pohlen und Venedig** noch auff drey Jahr lang mit Ihr. Käyserl. Maj. sich wider den Erbfeind verbunden hätten. Allein / dieses war gantz übel und ohne Grund raisoniret. Anerwogen (6) bey Fortsetzung dieses Krieges man auff Käyserl. Hoff auff Moscau so große reflexion nicht machen künte / theils weiln es wegen innerlichen Auffstandes in sich selbst noch nicht ruhig / theils weiln man dessen intrinsecum nicht eigentlich absehen mochte / ob nemlich es mit seiner großen Zurüstung den Türcken / oder einen andern benachbarten / meynete; indem dessen Abgesandter an die Pforten zu Constantinopel bey weiten nicht so viel drohete und prætendirte / als die gewöhnlichen Gazetten hiervon besaget; sondern / es alles in ziemlichen guten Terminis geben thäte. Uberdiß wuste man an Käyserl. Seiten gar wohl / wie weit sich auff des Moscowiters Bindnis zu verlassen sey / welches die Cron Pohlen in vorigen Jahren mit ihren Schaden sattsam erfahren / und pflegt solche nicht länger zu dauren / als es des Czars Interesse und Nutzen zuläßet. Von gleicher Gattung hatte man (7) die Polacken zu considerиren. Indem diese Nation zum Theil mit ihrem neuen Könige noch nicht allerdings vereiniget / zum Theil die Magnaten wegen ihres Privat Interesse untereinander zertheilet / und

daß

daß also von dorten weniger nachdrückliche Adsistenz als von Moscau zu hoffen stunde/ welches der ietzige Türcken-Krieg genugsam bezeuget hat/ wo sie innerhalb 10. Jahren wider die Türcken nicht das geringste denckwürdige agiret/ sondern ihre eigne Länder durch die Tartarn ruiniren lassen. Zudem ist bekand/ was die Geld-Corruption unter den Herrn Pohlen vermag/ und heist es mit ihnen wie in der Schweitz: point d' Argent, point de Pologne, worvon der gegenwärtige König und die von andern Orten wohl employrte Louidors mit mehrern reden können. Uberdiß gienge Ihr. Königl. Maj. auch mit andern Mesures um/ und hatte gar keine Lust den Krieg länger mit den Türcken zu hazardiren. Der Herrn Venetianer Credit wurde auch an Käyserlichen Hoff (8) gewaltig geschwächet/ und ihr heimliches Absehen zu einen vortheilhafften Frieden vor ihre Republiqve daraus handgreifflich erkennet/ weiln der Türckische zu obhandenen Friedens-Werck delegirte Großgesandte bey der ersten Conferenz zu Carlowitz in Ungarn/ denen Englischen Mediatoribus und Käyserl. Ambassadeurs die Originalia vorgezeiget; worinnen Venedig bereits vor zwey Jahren einen favorablen particular-Frieden mit der Pforten zuschliessen offeriret / wenn man ihnen gantz Morea und Candia abtreten wolte/ welches auch so

viel

viel effectuiret; daß ungehindert der Venetianische Bothschaffter dargegen hart protestiret/ man gleichwohl auff Käyserl. und Polnischer Seiten mit Exclusion dieser Republiqve mit den Türcken auff 25. Jahr einen Stillstand beliebet/ und selbiger nur annebst einen Termin auch darein zu treten vorbedungen. Welches gar billig gleiches mit gleichen compensiret ware. Die kluge Venetianische Republiqve vermeinte vor Endigung des Frantzöischen Kriegs in Trüben zu fischen/ und gleiches ihnen in Seculis 14. und 15. mit dem Haus Oesterreich ratione Dalmatien und dem Land Friaul wohl angangen/ anietzo abermahln in Friedens-Schluß den besten Roggen zu ziehen; allein/ man war ihnen dißmahl zu klug/ und spielte das prævenire selbsten. Es ist sonsten vor sich weltbekand/ daß keine Republiqve es in Allianz-Sachen mit gekrönten Häuptern auffrichtig und beständig zu meynen pfleget/ sondern iederzeit dieselben dermassen zu bilanciren trachtet; damit keiner allzugroß noch formidable werden möchte/ um ihnen das Joch dermaleinst an den Hals zu werffen/ Ich will hier die alten Zeiten vorbey gehen/ und nur mit günstiger Erlaubnis kurtz melden/ daß Venedig/ Genua, Holland/ und Schweitz/ das Hochlöbl. Haus Oesterreich und Spanien in vorig- und diesen Seculo so offt hindergangen/ und dero Privat-Interesse

esse dem publico vorgezogen / daß solche odiose Exempel billich einen ieden Souverainen Printzen eine Furcht einjagen solte / bevor er sich in casu fœderationis , auch in höchsten Nothfällen / mit ihnen einlassen thäte. Die Beweisthümer dieses Satzes sind heutiges Tages allzuklar und gewiß / daß kein Vernünfftiger dergleichen auffs neue schmertzhafft anzuziehen verlangen wird. Nicht ohne ist es / daß ermeldte Republiqven diese bekante Staats-Maxime sich kräfftig persvadiren können / samt selbige eine solche Braut seind / um die ein iedes gekröntes Haupt bey eröffneten Tragischen Carneval gerne tantzet / und keinem die Beute allein heimführen lässet. Es können sich aber die Zeiten und Conjuncturen bald ändern / was hernach vielleicht heissen möchte: Sero sapiunt Phryges. Denn / mit hohen Potentaten nicht gut zuschertzen ist / noch selbige zu disgoustiren seind. Semper enim manet alta mente repostum. Und dieses ist von denen auswärtigen Motiven / welche Ihr. Käyserl. Maj. forder sonst bewegen können / den 25. jährigen Stillstand mit der Pforten zu bewilligen / einfältig und discursivè entworffen. Wenn man aber ebenfalls der eignen Länder Beschaffenheit und internas rationes ferner genau behertzigen will; so finden sich abermahln verschiedene prægnante Ursachen / welche diesen Türckischen Stillstand maturiret

ret haben. Gestaltsam (9) und principaliter die Käyserl. Schatz-Kammer/ als der nervus belli ziemlich erschöpfft/und wegen deß 16. jährigen schweren Kriegs und kostbahren steten Ausgaben meistentheils erlediget worden; folglich man überdem noch so wohl im-als ausländische Schulden machen müssen/ weiln die ordinari Einkünfften der gesamten Erbländer alle sumptus ohnmöglich bestreiten können. Und ob man gleich auff die Provintzien allerhand neue modos contribuendi angeleget / so waren doch solche bey weiten nicht suffisant eine Kriegs - Macht von 100000 Mann nebst Unterhalt der Käyserlichen gesammten hohen Hoffstadt und pretiosen Ambassaden damit so lange Jahr her aus zuhalten / und die gehörigen fortificationes, kostbare Schiff-Armament, Munition, Artiglerie und andere Kriegs-Reqvisita dadurch allein zu bestreiten. Worzu ferner hauptsächlich komme/ daß (10) die meisten Käyserlichen Erblande/ theils durch die einige Jahr erpreste Land-recroutirungen ziemlich depopuliret/ theils durch die häuffigen Durch-Marche und starcke Einqvartierungen sehr consumiret worden; also daß groß und klein nach dem lieben Frieden zu seufftzen begunten. Ingleichen machte (11) die Sperrung Handels und Wandels in entlegene Länder / verschiedene Mis-Jahre/ das Confuse Geld-Valuto und theure

Zeit

Zeit Ihr. Käyserl. Maj. auch kein geringes Nachdencken/ um dero getreuen Vasallen und Unterthanen einmahl Ruhe zu schaffen/damit sich sich hinwieder erhohlen möchten. Vor allen Dingen aber hatte man (12) nach geschloßnen Frieden mit Franckreich ein treffliches Auffsehen/ und tieffes Erwegen/ daß bey damahligen schwachen Zustande des Königs in Spanien/ Franckreich so wohl zu Land als zu Wasser so ungemeine Kriegs-Præparatoria machte/ und seine meiste Völcker gegen Catalonien/ u. an die Welschen Gräntzen verlegte/ ja nicht einen tauglichen Mann von seinen vielen Armeen abdanckte/ sondern vielmehr die licentirten Teutschen und Engelländer in seine Kriegs-Dienste annahm; welches billig das Hochlöbl. Haus Oesterreich zu schleinigen Friedens-Gedancken mit der Pforten veranleitete. Denn/ so der König von Spanien durante bello Turcico mit Todte abgangen wäre; hätte man Käyserl. Seiten entweder mit den Türcken einen disreputirlichen Frieden schließen/ und alles abgenommene restituiren/ oder im Gegentheil schmertzhafft zuschauen müssen/ wie die Frantzöischen Völcker gantz Catalonien, Gallicien/ Niederland und Mäyland überschwemmet/ und durch ihre gewöhnliche Corruption und Force meistens ehender occupiret hätten/ als sich Engelland/ Holland und die Teutschen Fürsten

da-

darum mit Ernst annehmen/und in Zeiten succurriren können. Wäre dieses geschehen / so hätte man fürwahr lange Jahr gebraucht/bevor diese tieffwurtzelnde Lilien aus so schönen und reichen Lust-Gärten der Welt wieder ausgerottet / und das Haus Oesterreich in die rechtmäßige Succession gesetzet worden. Dahero Ihr. Käyserl. Maj. lieber einen favorablen Stillstand mit den Türcken auff 25. Jahr eingehen/ als den ungewissen Ausschlag eines fernern Kriegs erwarten wollen/ reiflich erwegende/ daß besser sey/ etwas zu gewinnen / als alles zu hazardiren. Sie haben hieriñen den Welt-weisen Römern nachgefolget; qvi amarunt pacem, ut præparent novum bellum. Non diutinam, schreibet Lampridius, imò pacem nullam habeat, cui in pace belli meditatio tædiosa est, difficulter enim in illum movetur bellum, qvem hostes sciunt esse armis virisq; non imparatum. Non vero pax habetur nisi cudatur, per studia pacis, à meditatione belli & prompta defensione sui. Zu dem Ende Ihr Käyserl. Maj. auch dato keine Militz abgedancket / sondern was sie von dero Regimentern reduciren lassen/ ist von gemeinen Knechten an andere untergestoßen/und die Officirer mit halber Gage in Diensten behalten worden. Maßen sie eine außerlesene Armee von 60. biß 70000. Mann in paratis haben/ wohl wissende/ daß

ein Schwerd das andere in der Scheiden zu halten pfleget. Und dieses sprach Æneas, ist meine wenige und simple Opinion, warum Ihr. Käyserl. Maj. einen 25. jährigen Stillstand mit der Ottomannischen Pforte vielleicht getroffen haben. Doch sey ferne von mir/ daß mit derley Privat-Discours Ihr. Käyserl. Maj. geheimen Staats-Ursachen und hohen Willen in geringsten berühret haben will. Mit welcher Erläuterung des Æneæ denn auch die gantze Compagnie wohl zu frieden war/ folgbar an das Wirths-Haus/ wo sie einkehren solten/ gemählich anrückten.

Cap. III.

Warum fürnemlich Engell- und Holland die in Franckreich gefertigte Partage der großen Spanischen Monarchie unterschrieben/ u. selbige dergestalt zu manuteniren resolviret haben?

ES hatten unsere Reisende kaum die Fränckischen und Schwäbischen Gräntzen beschritten; als ihnen

nen aller Orten / so wohl in Wirthshäusern als sonsten/verschiedene Tractätgen von Frantzösischer Eintheilung der Spanischen Länder bey noch lebendigen Leibe / des ietzt regierenden Königs in Spanien / zu lesen überreichet wurden/ worinnen einige gar schön und gelehrt erwiesen/ und ex jure behaupteten/ daß in casu mortis die Universal-Succession dieser Königreiche/ secundum justitiam distributivam, & lineam collateralem der Röm. Käyserl. Maj. allein competiren thäte / einfolglich Franckreichs prætensiones & jura devolutionis in æqvitate & justitia causæ keinen Stich hielten. Æneas lasse solche curiose Dinge / vor andern mit besonderen Fleiß durch/ und fällete seine Meynung also hierüber: Nicht ohne ist es/daß dem R. Käyser/ und seinen descendenten / männlicher Seiten / die Succession der Spanischen Monarchie/ omni jure nicht nur gebühret/ sondern es sind auch die defensionalia und judicia einiger Gelehrten hierüber gantz klug/ und lobwürdig ausgeführet. Allein/ gleichwie der König in Franckreich/ bißhero weder das jus gentium, noch beschworene Friedens-Pacta respectiret / sondern dessen Ministri iederzeit bey gehaltenen Conferentien/ und erwiesenen Unfug / der Frantzösischen gewaltsamen Proceduren / endlich die Achsel gezucket/ und ihre Friedens-Bruche und ungerechte invasiones, mit nicht / anders

denn mit diesen: *c'est ordre du Roy* entschuldigen können; also/ist auch in diesem Fall/ â priori & paritate negotii zu argumentiren/ daß die Kron Franckreich sich an keine jura und Rechts-Sprüche wird binden lassen/ sondern/ vermöge seiner gemachten partage, sich mit dem Degen in possession zu setzen/ und die andern ins petitorium zu verweisen suchen wird/ welches die bereits derenthalben geschlossene Tractaten mit Engell-Holland und Portugall/ sattsam erhärten. Denn/ derjenige Potentat/ so einmahl in den Stand gesetzet/ einen andern Gesetze und Conditiones fürzuschreiben/ wird schwerlich einen andern Richter und Rechte/ als den Ausspruch des Schwerdes erwarten. Richelieu und Mazarini haben das project hierzu längst verfertiget/ und zu dem Ende/ so wohl den vorigen/ als ietzigen König mit Spanischen Heyrathen versorget/ damit wenigstens in casu deficientis lineæ masculinæ Hispanicæ, Franckreich einen scheinmäßigen prætext haben möchte/ die besten Länder dieser Monarchie an sich zu knüpffen/ und per modum successionis erblich anzusprechen/ welches sonst Europa nicht leichte gestattet haben würde. Ich will hier nicht sagen/ daß von Frantzöischen Creaturen/ vielleicht der ietzige König von Spanien/ (vieler probablen conjecturen nach) also zugerichtet worden/ daß er weder einige Hoffnung

nung zu Leibes-Erben/ noch langes Leben sich promittiren kan/ ob schon solches viel vornehme und erfahrne Staatisten vor wahr ausgeben wollen/ weiln von großen Herren und Potentaten das beste zu urtheilen / ein ieder verbunden ist. Doch will es auch nicht in gäntzliche Abrede stellen/daß dergleichen ohne Vorwissen/und approbation des Königs in Franckreich/ wohl von andern gewissenlosen Personen (deren Franckreich keinen Mangel hat) geschehen seyn mag / um hierdurch künfftig bey dem König in grössere Gnade zu gelangen/ maasen es an Höffen niemahls an Schmeicheley und Liebe-Dienen manqviret / die ihre Fortun zu befördern/ Leib und Seel hierüber in Gefahr stürtzen. Dahero gar nicht heilsam ist/ wann auswärtige Potentien sich mit Frantzöischen Printzen beschwägern. Chur-Pfaltz hat es ratione Heydelberg ingleichen erfahren/was die Heyrath mit dem Duc d' Orleans und einer Churpfältzischen Princessin vor Krieg und Schaden nach sich gezogen. Chur Bäyern und Savoyen/ haben dessen noch zugewarten / sintemahl Franckreich keine Minuten seines Interesse in der Welt verabsäumet. Dahero das Hochlöbl. Haus Oesterreich/ gleichsam pro lege fundamentali hält/ sich mit Franckreich nicht näher zu befreunden/ u. durch Frantzöische Heyrathen / seine Erbländer dermahleinst streitig zu machen. Hier un-

unterbrach einer dem Ænea die Rede und fragte: Warum die Engell- und Holländer diese in Franckreich gemachte Theilung der Spanischen Monarchie unterschrieben / und sich von dem Hause Osterreich und Spanien separiret hätten / da beyde doch auff die Macht der Frantzöischen Progressen bißher jaloux gewesen / und ihr Interesse mit dem Osterreichischen und Spanischen vereiniget? Dieß ist eine kützliche Frage / versetzte Æneas, und gehöret eigentlich einem weiterfahrnē Staats-Mann / als mir / aufzulösen / zu. Doch meinem Herrn / in etwas Satisfaction zuschaffen / will ich meine wenige Meynung hierüber entdecken. Welchem nach also von nöthen / die Sache aus dem Grund herzuhohlen.

Anerwogen / nachdem Franckreich gesehen und erfahren / daß in dem letzten Krieg ungehindert / seiner mit **König Jacobo in Engelland / Ottomannischen Pforten / Könige von Dennemarck / und dem Cardinal Fürstenberg** / festgeschlossenen Alliantzen und Concerts weder das Haus Oesterreich übern Hauffen zuwerffen / noch ex post facto dem **Printz** Conti die Polnische Cron in detrimentum der Käyserl. angräntzenden Erbländer zu wege zubringen möglich wäre / sondern Ihro Käyserl. Maj. mittelst dero hohen Alliirten dem **Großen Ludwig** aller Orten viel zuschaffen machten / und sonderlich

ihre

ihre Siegreiche Waffen wider die Türcken durch einen reputirlichen Frieden / und recuperirung 100. Meilen Landes/ herrlich signalisirten/ kunte Franckreich das Auffnehmen/ und Wachsthum dieses Hochlöbl. Hauses/ ohnmöglich länger mit gedultigen Augen anschauen. Weiln er nun in der That erfahren / daß die gröste Force des vorigen Krieges/ durch die hinlängliche Macht / und Conduite des **König Willhems von Engelland** bestand/ und geführet worden: Dieser Herr aber/ rebus sic stantibus, sich in seinen Landen die Regierung versichert / mithin durch keine Macht/ so leicht unterzudrücken ware; so hat Franckreich demselben sein sinceres und generoses Gemüth auff einmahl zu erkennen geben wollen/und ihn nicht allein durante bello vor einen rechtmäßigen König von Engelland proprio motu erkläret/ sondern auch die arbitrage des Friedens gleichsam in seine Hände gestellet/ und das meiste verwilliget/ was zu Auffnahme der Engell-und Holländischen Nation / wie auch der Spanischen Nieder-Lande gereichet/ einfolglich ihm die Ehre eines Particular-Friedens vor andern Alliirten vergönnet / um dadurch bey dem Käyser und teutschen Fürsten disgousto wider ihn zu erregen/ so auch nicht allerdings leer abgelauffen/ weiln Ihro Käyserl. Maj. und das Röm. Reich hierauff nach vorgeschriebener Art des Kö-

Königs in Franckreich gleichsam in Termino peremtorio Frieden schliessen / und stat der schönen Festung Straßburg und des herrlichen Elsaß ein schlechtes æqvivalent zum höchsten præjudiz und Schaden der teutschen Nation annehmen müssen/welches freylich Misvergnügen und qverelen operirte. Sobald dieser Grund geleget/ und die große Alliance suspendiret worden / ging das Beylager mit dem Duc de Burgund und der Savoischen Printzessin vor sich. Hiernächst wurde die Spanische partage auffs tapet geleget / und ausgefertiget / als von welcher man bißher keine Meldung thun dörffen / obschon der gantze Krieg hauptsächlich darum angesponnen worden. Ehender nun solche publiciret/muste man sich nothwendig vorher deßwegen der Engell- und Holländer / adprobation versichern. Zu dem Ende dem Englisch- und Holländischen Abgesandten zu Pariß/ die ersinnlichsten Ehren-Bezeugungen/ und Caressen wiederfuhren/ und ihnen des Königs von Franckreich gute intention gegen beyde Nationen beygebracht wurden / biß man endlich stückweiß diese Partage in Vertrauen entdeckte/ und den künfftigen Vortheil dieser Republiqven/ wenn sie solche genehm halten/ vorstellete / mit Bitte/ solches ihren hohen Principalen / beweglichst zu remonstriren: Dergleichen instructiones die Frantzöischen

Ge-

Gesandten / an selbigen Höfen ebenfalls hatten. Denen Holländern / als einen interessirten Volck / gefiel der Vorschlag nicht uneben / und nahmen solchen ad deliberandum an / gaben auch so fort dem König von Engelland hiervon part. Sobald Franckreich seinen Anschlag nur favorabel gemacht / feyerte er keines weges / sondern ließ das gantze Werck / dem König Wilhelm vortragen / und darbey in sein Gutachten stellen / was dißfals ohne Schaden / Franckreichs ab-oder zuzuthun seyn möchte / um diesen klugen Herrn die Meynung zubenehmen / samt suchte es pure sein Interesse allein / und wolte die andern Interessenten davon excludiren oder sicher machen. König Wilhelm überlegte die Sache mit denen Holländern wohl / und wo sie ihres Orts einige difficultät befanden / wurde solche geändert / u. folgbar alles nach dem ietzigen Interesse der Engell-und Holländer / (sine præjudicio tamen tertii) so wohl eingerichtet / als immediate von Franckreich ratificiret / damit nur der Käyser und Spanien keine Hindernis drein machen möchten. Nachdem die Hauptsache unter ihnen richtig / wurde auch eine Mutuelle Alliantz derenthalben beschlossen / und diese Theilung wider männiglichen zu defendiren / und Ihr. Käyserl. Maj. samt allen hohen Potentaten Europens zur subscription theils zu persvadiren / theils einzuladen / damit

es nicht das Ansehen hätte/ als ob man etwas zum Nachtheil des Friedens/ oder zum Præjudiz der hohen Interessirten unter der Hand vorgekehret/ vielweniger einen Particular-Nutzen gesuchet habe. Derowegen denn so fort erstens der Frantzöische Abgesandte Ihr. Käyserl. Maj. zu Wien im Nahmen seines Königs den Schrifftl. Vortrag gethan / und um eheste Erklärung angesuchet. Dem der Englischen mündlich gefolget / und ingleichen die Ursachen/ die seinen König hierzu bewogen/ weitläufftig repræsentiret. Deme aber höchstermeldete Käyserl. Maj. höchstvernünfftig geantwortet: Sie hätten dergleichen von diesem Könige nicht verhoffet / sondern sich vielmehr zu ihm / in Erwegung der jenigen Wohlthaten/ so sie ihm von Jugend auff / und sonderlich bey occupirung der Cron Engellands erwiesen/ eines bessern versehen. Dann / gleichwie ihm keines weges gefallen würde / wann er/ der Käyser samt dem Röm. Reich mit Franckreich/ ratione, der künfftigen Succession in Engelland/ in casum mortis eine Theilung formiret, und solche dem Printzen von Wallis / oder dessen Vatern zugesprochen / mithin manuteniren wollen; also / wäre ihnen gleicher maasen höchst empfindlich / daß andere Cronen/ denen das jus hæreditatem dividendi & ex-

e-

eqvendi mit nichten zustünde/ noch über andere souveraine Cronen zu befehlen hätten/ ohne Vorwissen der rechtmäßigen und undisputirlichen Erben/ noch bey Leb-Zeiten des regierenden Spanischen Königs frye Erbländer theilen / und dem legitimo hæredi das jenige Antheil entziehen wolten / was ihme von GOtt und rechtswegen allein gebührte. Sie könten derowegen von ihrem vero & qvalificato jure nicht den geringsten Abtrit thun/ noch einen Fremden/ und dero Ertz-Haus natürl. Feind hierinnen etwas cediren/sondern lebten der tröstlichē Zuversicht/GOtt werde in entstehenden Fall eines Kriegs/dero gerechte Waffen segnen/ und alle menschl. Intrigven kräfftigst unterbrechen. Dann/ sie entweder vermöge ihres habenden guten Rechts alles haben/ oder alles verlieren wolten/ u. dieses sey ihre erste und letzte Resolution. Endlich nahme auch der Holländische Ambassadeur seine Audienz, und proponirte Ihr. Käyserl. Maj. die Ursachen/ warum seine Republiqven die Spanische Partage mit unterzeichnet hätte/ mit Bitte/ solche nicht ungnädigst auffzunehmen Nach dessen Vortrag Ihr. Käyserl. Maj. folgender Gestalt repliciret. Wir wundern uns nicht unbillig / daß E. Republiqve ietzo sich so undanckbar gegen uns/ und unser Ertzhaus erzeiget/

da wir doch Selbte zu dreyen mahlen aus dem Rachen ihrer Feinde der Cron Franckreich gerissen/und unser eigen Interesse hintangesetzet/ ja nun ihren ruin zu decliniren/ alle Friedens-Vortheile/ so wir particulariter mit Franckreich treffen können/ ausgeschlagen haben. Wir schwören aber hiermit bey unserm Thron/daß/ so lange einer von unserm Ertzhaus/ den Scepter in Händen führen wird/dieser Undanck nicht vergessen/ noch eurer Republiqve iemahlen/auch in äusersten Nothfällen/adsistiret werden solle. Welche unverhoffte harte Worte/so aus einem Majestätischen Munde/gleich einen Donnerschlag/hervor blitzten/dem Holländischen Abgesandten nicht wenig bestürtzet/ also und dergestalt/daß er gegen Ihro Käyserl. Maj. ausdrücklich contestiret/ daß diese verfaste partage der Spanischen Monarchie von Seiten seiner Republiqve nur in so weit acceptiret worden/ daferne nemlich Ihro Käyserl. Maj. darmit zu frieden seyn wurden. Dahero solche auch nicht von den völligen General-Staaten/sondern nur von denen drey ersten Staats-Secretarien/ tali conditione unterschrieben wären. Und dieses sey præliminariter von Ursprung und Fortgang dieser Spanischen Theilung kürtzlich gemeldet,

Nun

Nun aber die Ursachen zuberühren / warum nemlich Engell- und Holland solche wider männigliches Hoffen placidiret / deren seynd / meines wenigen Erachtens folgende.

(I.) Ist das bekannte axioma aller Republiqven oder restringirten Königen / daß selbige gern ein blühendes commercium, gemeinen Frieden / Schwächung der Benachbarten Souverainen Monarchen / und Beförderung des Privat-Interesse in ihren Landen vor Augen tragen / mithin sich allenfalls in die Zeit zu schicken / und das sicherste zu erwählen pflegen. Indem nun Franckreich mit seinem Spanischen project einen neuen Zanck-Apffel ins Mittel stellte / und denen Staaten von Holland pro forma die Wahl überließe / solchen nach gutbefinden / ihres Staats-Interesse (salvo interesse Christianismi) aus zutheilen / so war die Sache in conseqventia richtig / daß Holland entweder sich mit Franckreich derentwegen engagiren / oder auff Käyserl. Seiten erklären muste. Das letzte schiene ihnen am gefährlichsten / weil sie wohl sahen und wusten / daß Franckreich auff solchen Fall seinen Eiffer zu erst über sie ausschütten / und einen solchen Streich anbringen wurde / ehender sie sich in rechte postur gestellet / oder von andern

Alliir-

Alliirten Hülffe erlanget hätten. Dann/ Franckreichs Armeen von 200000. Mann billig allen Nachbarn formidabel seyn müssen/ zu dem sahen sie auch kein Mittel/ noch Ursach/ was ihn diese opposition nutzen wurde. Sintemahl Franckreich vor sich solche Länder zu seinen Antheil bedungen/ die theils von ihren Staat weit entfernet/ theils ihnen wenig daran gelegen/ es besitze selbige dieser oder jener Printz. Genug/ wann die Spanischen Niederlande nicht in Frantzöische Hände verfielen/ als wodurch sie einen allzu gefährlichen Nachbar und mächtigen Neben-Buhler/ an die Haut bekommen hätten. Sie judicirten nicht übel/ daß in Weigerungs Fall/ sich Franckreich mit andern abfinden/ und sie darüber im Ausgang der Sache/ die meisten Haare lassen möchten. Zumahl dero Alliirten illo tempore in keiner solchen Verfassung stunden/ daß sie Franckreichs concepten in der Geburth hindern/ oder mit Gewalt zu bessern Gedancken bringen können. Das ärgste war noch/ daß man die meiste Militz zu reduciren angefangen/ und das gröste Absehen/ dahin dirigiret/ wie der erlittene Schaden im Krieg einzubringen/ und das Commercium und Geld-Kasten/ in guten und beständigen Flor erhoben werden möchte. In Erwegung bey Kauffleuten ein weitläufftiger Krieg/ äuserst verhasset/ und was

kein

kein Geld bringet / vor anathema gehalten wird. Die Erfahrung bezeugt/ daß der meisten Republiqven confœderationes einer Wechsel-Banck gleich sind/ welche so lange sie nutzen/ und Interesse träget / angenehm und gleichsam heilig ist. So bald aber die Wechsel-Herren einigen Schaden oder devalvation der Müntzen vermercken / hat der Credit ein Ende/ und wird so thane Handlung gesperret/ es mag nun anderwärts Schaden haben/ wer da will / genung wann sie keine Empfindung dessen particulariter leiden. Den Herren Holländern wolten ferner die Frantzöischen Canonen nicht schmecken / sondern delectirten sich vielmehr an den Göldenen Louisen. Es gefiel ihnen nicht wenig / daß man dero Abgesandten an allen Höffen/ sonderlich aber am Frantzöischen ungemeine Caressen erzeigte/ und sie pro ente necessario hirinfalls schätzete/ wo hingegẽ selbige vorhin schlecht genung tractiret worden. Mittler Zeit setzen sie sich in vorigen Respect / und ziehen aus der Welt/ durch ihre Handlungen einen solchen Profit/ daß sie künfftig durch Geld alles erlangen/und ihren Staat anbey löblich conserviren können. Ich hätte ihnen sonst ietziger Zeit nicht rathen wollen / daß sie sich in die Nordischen und Pollnischen affairen gemischet / und den Ausschlag der Waffen ihren Beystand gegeben hätten. Ich glaube/ Franckreich wurde

bald

bald Gegen-Parthey erwählet / und sie dermaasen in die Enge getrieben haben/ daß selbige willigst abgestanden/ und einen andern den Preiß cediret hätten.

(2) So führet auch die Republiqve Holland annoch in frischen Andencken / daß sie von Spanien abgefallen/ und via facti Anno 1648. ex calamitate temporum vor frey erkläret worden. Wann also das Hochlöbl. Haus Oesterreich die Monarchie von Spanien/ samt und sonders ererben solte / ist ihnen die Rechnung richtig/ daß mit der Zeit einer ihre Länder jure postliminii aussprechen/ und falls Franckreich nicht beyhülffig wäre/ ausser Zweiffel conqvestiren kunte/ weiln die Spanische Monarchie / mit Teutschland erblich vereiniget/ billig der gantzen Welt formidabel seyn muß. Bevorab wenn die Reichs-Administration auff rechten Fuß gerichtet/ und das Privat-Interesse der Großen abgeschaffet wird. Man siehet / was ein einiges Franckreich an Macht und Reichthum auffzutreiben vermag / weiln es den Grund einer rechtschaffenen Monarchie / vor sich führet/ welches doch mit Teutschland und Spanien Conjunctim in keine Gleichheit kommet. Dannenhero die Herren Staaten auch in dieser Partage das divide wohl observiret/ und expresse eingerücket/ daß Niederland samt Spanien in se weder an den Röm. Käyser/

ser/ noch König von Franckreich / sondern nur an des erstē descendenten einen Erblich fallen solte / worvon unten ein mehrers. Sie haben also durch diese ihre Einmischung denen Interessenten (ihrer Meynung nach) den Weg benommen / einige prætension auff ihre Republiqve künfftig zumachē/ weil sie Franckreich dessen à parte versichert/ und den Oesterreichischen Possessor halten sie vor unkräfftig/ solches effectuiren zu können/ ob er schon an die in Anno 1648. zu Münster bewilligte Friedens-Conditiones ratione hujus puncti nicht gebunden seyn mag/ sondern sein jus in salvo & suspenso erhalten. Uberdieß so ist fast/ krafft der gemachten Spanischen Eintheilung/ dem künfftigen Successori unmöglich/ sein altes jus auff die vereinigten Staaten hervorzusuchen / weiln so dann Franckreich und Engelland/ als Gvaranteurs ihnen adsistiren/ und ihr eigen Interesse / auff die übrigen Niederlande hierbey nicht verabsäumen würden. Allermaasen Holland wohl weiß/ daß kein Staat von Europa stille sitzen wurde/ wann sie einer gäntzlich zu Subjugiren gedächte/ weil keiner diesen fetten Braten gern einem andern allein vergönnet / noch weniger deren Reichthum und mächtige Schifffarth an sich zu hencken zugiebt.

(3) Ist denen Holländern forderst auff der See vorträglich / wann das gantze Corpus

pus weder an das Haus Oesterreich / noch Cron Franckreich cohæriret/sondern aus demselben ein Particular-König in Spanien zur Regierung abgeschicket wird. Dann/ein solcher das Schiff-Armament/ nicht sonderlich daselbst vergrössern / noch ihnen den Handel in Ost- und West-Indien streitig machen kan/ sondern er muß vielmehr wegen seiner eignen See-Trafiqven sich deren Hülffe und Convoy bedienen / und sich den besten Gewinn Nothgezwungen/ vor der Nasen wegfischen lassen/ will er anderst sein eigenes darbey nicht hazardiren. Es ist zwar die West-Indische Flotte von grossem Ruff/ und bringt auch ein ehrliches an Contanten mit; allein die ietzige Regierung ziehet hiervon wenig/oder gar keinē Nutzen/weiln die Genueser u. grands d'Espagne das gröste hiervon participiren/folglich denen Holländern ein guter Theil von den letzten iedesmahl zufället. So ist ihnen nicht minder hauptsächlich daran gelegen/daß Spanien keine grosse Macht zur See hat / als wodurch es ihnen den Paß in West-Indien gäntzlich sperren / und die freye Farth durch die **Meer-Enge** Gibraltar disputiren könte. Und gesetzt / es dürfften die Matrosen und Boots-Knechte in Spaniē/wegen Abgang des Volcks nicht zulänglich seyn / eine große Flotte zu bemannen/ so kann doch solchen falls ein kluger und mächtiger König daselbst / deren so

viel

viel aus Nieder-Land und Teutschland Conscribiren/ daß er nicht nur seinen Endzweck erreichet/ sondern auch durch Colonien das öde Spanien populiret / und Mannstärcker und reicher machet/ welches diese Republiqve alles gar genau behertziget. Zugeschweigen/ daß einem Martialischen Könige von Spanien/ der Appetit ankommen möchte/ sich mit Portugall und andern zu alliiren/ u. vereinigter Macht die Holländer gar aus Ost-Indien zu delogiren/ wann er neimlich sie so wohl aus Flandern und Braband in Europa/ als zu Wasser in America rechtschaffen angriffe/ und vor den Teutschen und Cron Franckreich sich nicht zufürchten/ Ursache hätte.

(4) Er fodert ferner ihr Interesse / daß der Status Hispaniæ in gegenwärtiger Wesen verbleibet/ und von auswärtigen Potentien nicht zugleich unterstützet wird. Angesehen so lange man die Magnates von Spanien/ und deren Militz nicht in eine andere Form giesset / können sie denen Holländern wenig Schaden zufügen/ noch iemanden formidabel seyn/ weil deren fiertè verloschen / und man ietzo die Spanische Cavallerie vor berittene Haasen achtet / so sich in letzten Krieg genugsam erwiesen. Ein anders aber wäre / wann das Haus Oesterreich oder Franckreich conjunctim so thane Länder besitzen solte / wo man alsdann eine regulirte Teutsche oder Frantzöi-

sche Militz beständig darinnen halten / und die Spanier nach deren Manier aus dem Schlaff ermuntern wurde. Also/ so lange Spanien von eigenen Königen separatim beherrschet/ und keiner sonderlichen auswärtigen Hülffe sich iederzeit zugetrösten hat / muß es sein Interesse mit Holland verknüffen/ und diese Republiqve in æstim und Alliantz conserviren/ will es anderst seinen Staat sicher stellen. So gehet es auch einem beständigen König nicht an / daß er den ietzigen Stand der Regierung gäntzlich ändert / und die Grandes und Geistligkeit nach seinen Kopff anrichtet/ weil selbte der Freyheit gewohnet / und in totaler Beschneidung deren leicht rebelliren/und einen andern Herrn suchen dürfften. So lange demnach der Misbrauch dieser Licentz nicht gehoben/ und die Königl. Auctorität/in unumschränckte Macht gebracht ist/so lange hat auch Holland dergestalt keine Gefahr oder Schaden/von dorten zubesorgen/sondern steiget vielmehr zu desto größern Auffnehmen. Ob nun wohl dieses alles in sich richtig / so ist ihnen doch noch mehr daran gelegen / daß ein Ertz-Hertzog aus Oesterreich zu dieser Succeßion in Spanien gelanget. Dann / im Fall ein Printz aus Franckreich sothanen Thron besteigen solte/ wissen sie gar wohl/daß ein solcher nach Belieben aus Franckreich secundiret / und ihnen iedesmahl zu Wasser und

Land/

Land / als der stärckste Nachbar in Nieder-Landen Händel verursachen könne. Zu dem will Franckreich / und einfolglich auch dessen Printzen / an keiner Parole und pacta gebunden seyn. Also / wann ein solcher recht souverain sich in Spanien gemachet / die Großen des Reichs zu paaren getrieben / und die Militz in guten Stand gesetzet / würde es nachgehends auff Seiten der Holländer schlecht genung ablauffen. Zu dem Ende sie klüglich erachtet / qvod tutius sit Gallum Amicum, qvàm vicinum habere, mithin ihme seine Erbs-Portion meistens in Italien ausgewiesen. Dahingegen von dem Hause Oesterreich Holland derley mouvements nicht zubefahren hat. Maasen Spanien von den Käyserl. Erb-Ländern weit genung abgesondert lieget / u. daferne ein Oesterreichischer König daselbst Hülffs-Völcker / und andere Kriegs Subsidien aus Teutschland erwartet / und desideriret / können solche nicht anders / dann mit Consens der Frantzosen / entweder durch Niederland / oder durch Welschland zu Wasser dahin gelangen / welches aber sehr langsam hergehen / und Holland nicht sehr schädlich fallen wurde. Und ob auch schon der Röm. Käyser / nebst einigen teutschen Fürsten / die unirten Staaten aus Teutschland mit Krieg incommodiren wolte / so wissen sie hingegen / daß Franckreich und Engelland / deren partes so dann an-

annehmen/ und sie nicht hülff-loß lassen. Uberdieß hat das Haus von Oesterreich / den angebohrnen glorwürdigste Ruhm/ daß dessen Printzen mehr zur Clementz/ als Schärffe nicht allein geneigt seyn/ sondern daß es auch das jus gentium und geschworne pacta heilig hält / und nicht leicht aus Privat-Interesse den Frieden bricht. Und so man dieses Hochlöbl. Ertzhaus nicht irritiret/ sondern nachbarlich mit selbten lebet/ wird kein Exempel in Historien vorhanden seyn/ daß solches ohne gegebene große Ursach / mit den Benachbarten collidiret / oder den getroffenen Frieden gestöret. Wie man dann an ietzt regierender Käyserl Maj. preißwürdigsten Regierung löbl. observiret / daß selbige nicht einmahl in dero eigenen Erbländern die Alten/ ob wohl unnützen / und dem gemeinen Wesen nicht allerdings anständige consvetudines auff selb anhalten einiger Stände ändern wollen / sondern höchst vernünfftig vielmehr resolviret/ daß alles in statu qvo gelassen / und keine Alteration hierinfalls observiret werden solte. Geschiehet nun das in eigenen Erb-Ländern / wo das Hochlöbl. Ertzhaus eine unumschränckte Gewalt hat; Wievielmehr ist zuschliessen / daß ein Printz aus selbigem um so viel weniger in entlegenen Ländern/ seinen ruhigen Nachbar turbiren/ und ohne höchste Noth mit selbigem brechen werde. Ja/ ich wolte schier behaupten / daß keine Familie

milie große und weit entferne Conqvesten und Länder besser und sicherer / denn das Haus Oesterreich regieren könne / Ursache dessen / weiln diese Ertz-Hertzoge in ihrem Regiment **die Majestätische Güte und langmüthige Gedult** zum Fundament haben / durch welche beyde Tugenden sie auch die Wildesten Gemüther bändigen / und dem hereinbrechenden Unglück standhafft begegnen. So lange also der große Adel nicht gedrucket / die Geistligkeit floriret / und der gemeine Mann / bey seiner Nahrung gelassen wird / so lange wird auch ein Land nicht leicht rebelliren / noch sich der Regierung widersetzen. Hier nächst fliesset der Nutzen und Auffnehmen auff dessen Nachbarn und Alliirte / weiln von einem gütigen Regenten keine Nation leicht einen Offensiv-Krieg / ohne driengende Noth zu gewarten hat. Zward ist es nicht ohne / daß ein König von Spanien in der Regierung viel ändern / und fürnemlich die Handlung in West-Indien respectu ærarii principis verbessern muß; doch fahren hierbey die Holländer nicht übel / so lange man ihnen keine affairen mit den Ost-Indischen commercien anzeddelt / und die freye Aus- und Einfarth an Spanien gestattet. Welche Einrichtung aber ein König aus Oesterreichischer Linie nicht alteriren wird / weiln Er der Holländer

Schiffe benöthiget / und ihrer Wahren nicht füglich entrathen kann.

(5.) Haben die Holländer der Zeit vor unnöthig gehalten / Franckreichs Successions-Theilung / als ein Werck de futuro contingenti purè zu widersprechen / sondern ihnen vielmehr hierinnen wohl præcaviret / damit auff alle Fälle / ihr Staat keiner Kriegs-Gefahr exponiret werden möchte. Dann / weil der Röm. Käyser / und König von Franckreich / beyde / alte Herren sind / hingegen der König von Spanien / in seinen besten Jahren stehet / so vermeynet Holland / es könte durch eines Todtes-Fall die gantze facies rerum eine andere Gestalt gewinnen / und diese gemachte interims-repartition den Krebsgang gehen. Dann / man in Historien selten findet / daß ein ungemeines Glück vom Vater auff den Sohn geerbet; vielmehr bezeugen die Exempel / und sonderlich das jenige / was dem klugen König aus Spanien Philippo II. nach dem Todte seines glückseeligen Vaters Caroli V begegnet / das Widerspiel / mehrerer zu geschweigen. Solte nun ein König von Franckreich ehender / als der Röm. Käyser und König von Spanien / absterben / so hat die gantze Welt die Hoffnung / daß der Dauphin es wohlfeiler geben / und dem Marti nicht so viel Menschen Blut mehr auffopffern wurde. Und weiln das Haus Oesterreich zur Güte

incli-

incliniret / so ist zu conjecturiren / daß die Spanische Successions-Sache auch gütlich gehoben / und der Friede in Europa beybehalten werden möchte. Zudem dürfften nach absterben / des ietzigen Königs von Franckreich / die Fürsten vom Geblüth / und hohe Noblesse nach mehrerer Freyheit streben / und das auffgelegte harte Joch der Dienstbarkeit in etwas abschütteln / bey welcher Conjunctur dann Franckreich auff auswärtige Conqvesten nicht viel gedencken / sondern sich zum raisonablen Vergleich beqvemen muß. Gehet aber ehender Ihr. Käyserl. Maj. mit Todt ab / so wird der König Joseph / als ein Martialischer Herr seine Militz dergestalt vermehren / und die Intraden seiner teutschen Erbländer / (worzu die Grosen und Geistligkeit dieser Königreiche und Fürstenthümer / viel Millionen ohne ihren Schaden beytragen können und werden) dahin dirigiren / daß er sein habendes Recht an Spanien mit dem Schwerd ausführen / und Franckreich solche Armeen entgegen setzen wird / dergleichen es vor diesen aus Teutschland nie gesehn. Maaßen ohne aggravio seiner Unterthanen König Joseph 50000. Mann in Italien / 50000. in Spanien / und 50000. an den Frontieren Teutschlandes ins Feld schicken / und solche etliche Jahr lang aus eigenem ærario besolden kann. Wer die Situation, Reichthum und Menge

des Volcks/ dieser herrlichen Käyserl. Länder gesehen/ wird ein solches mit mir bekräfftigen. Es neige sich nun solchen falls/ das Glück auff welche Seite es immer wolle / so büsset Holland darbey wenig ein. Behauptet Franckreich sein Project, so hat es sich mit diesem schon abgefunden / und bleibet im ruhigen Stand. Favorisiret aber das Glück dem Haus Oesterreich / so hat Holland abermahl Hoffnung/ mit dessen Clementz bald ausgesöhnet zuwerden/ weiln man ihrer so dann benöthiget ist; Und können etliche Millionen Subsidien-Gelder / dem gantzen Streit schlichten/ und eine gute harmonie anstifften. Maßen diese Republiqve ohne dieß den Mantel nach dem Winde zu drehen pfleget/ und wer Mächtig ist/ gegen dem erzeigen sie möglichste Submission, einem Schwächern aber weisen sie die Zähne. Dann/ weiln ihr bloßes Absehen auff den Flor ihrer Commercien/ und Interesse' des Handels/ welches beedes Geld bringet/ abzielet: Also/ glaube sicherlich / daß ihnen auch wenig dran gelegen / ob der Käyser oder Franckreich in dieser Succesions-Sache sein intent erreichet/ wann sie nur darbey nicht beede leiden/ oder künfftiger Gefahr exponiret werden. So einem erlaubet wäre zu sagen/ was ihr innerstes hiervon sey/ so könte man sicher affirmiren / daß sie bey derley Conjuncturen / so wohl des Röm. Käysers/

als Königes von Franckreich Todt wünsch-
ten/ bevor der König in Spanien diß Zeitliche
gesegnete. Dann/ auff solchen Fall behielten
sie freye Hände/ und exspirirte die gemachte
Spanische Partage. Ein ieder also von den
interessirten Partheyen/würde deren Freund-
schafft suchen/ und sich mit ihnen qvocunqve
modo in Alliantz einlassen/ weiln deren Bey-
stand dem andern entweder großen Schaden/
oder ohnfehlbare Hoffnung des Siegs ver-
sprechen würde. Ob nun bey so bewandtem
Fall sich Franckreich / in ietziger formidabler
Blüthe der Holländer Adsistenz zu getrösten
hätte / ist nicht zuglauben / weiln dessen an-
wachsende Macht/ ihnen vielmehr den Unter-
gang drohete / und keine Freundschafft noch
Parole künfftighin in Consideration kommen
möchte. Hingegen ist bekandt / daß Holland
mit dem Haus Oesterreich / in Alliantz - Sa-
chen allemahl glücklicher gefahren / und da-
durch ein großes in ihrer Auffnahme profiti-
ret. Zu geschweigen / daß alsdann Oester-
reich bey glücklichem Erfolg / denen Staaten
von Holland/zur Ergötzligkeit des Kriegs-Ko-
sten/ willigst ein Stück Landes in Spanischen
Niederlanden/ oder West - Indien abtreten
würde/welches sie sich aber von Seiten Franck-
reichs / dergestalt nicht dürfften traumen las-
sen/ mithin Holland also de novo von Spa-
nien eine reiche Beute acqviriren / und seine
Grän-

Gräntzen um ein Gutes erweitern kann. Denn/ gleichwie inter duos litigantes tertius gaudere solet; also hat Holland im Busen künfftig gleiche Freude zu hoffen / es schlage auch der Effect aus/ auff welche Seite er immer wolle / weiln sie sich in Conjunction mit Engelland einmahl bey denen Interessenten/ in solche Æstim gesetzet/ daß sie pro malo necessario gehalten / und von beeden streitigen Theilen caresiret werden / folgbar hierdurch so viel erworben / daß ein ieder deren Privat-Interesse gern befördert / und mit sauren Gesicht / den dargebothenen Apffel anbeisset. und

(6.) **Daß Holland in dieser gefertigten Spanischen Partage/ vor sich öffentlich nichts bedungen/ sondern will hierdurch der Welt beybringen/samt sey ihre Mit-Unterzeichnung aus einem unverfälschtem und un-interessirten Gemüth zur** Conservation **des theuren Friedens in Europa hergeflossen.** Wann man aber die Sache genauer überleget/ so wird in eventu herfürbrechen/daß unter der Hand ein heiml. Concert mit Franckreich getroffen worden/welches ihnen ein gut Theil der Spanischē Niederlande/ u. andern gelegenen Insuln verheisset. Sintemahl von Holland keine solche præsumtion der gemeinen Wohlfart/der klugen Welt persvadiret werden mag/weiln die Eigennützigkeit

dieser

dies:r Republiqve notorisch / und/ wo selbige die eigene Noth nicht treibet / oder etwas zu gewinnen stehet/ wird sie sich in keinen Krieg verwickeln/ noch vielweniger ein fremdes Project manuteniren helffen. Der jüngste Krieg zwischen Schweden/ Dennemarck und Hollstein/ hat diesen Satz verificiret / indem ihre Commercien und freye Handlung / in denen Nordischen Ländern gesperret worden wären/ wo sie nicht ihre Waffen drein gemischet/ und den Streit geschlichtet hätten. Dennemarck hat auch mit seinem Schaden erfahren / was Engel-und Holland zur See vermögen / und ihnen den Kriegs-Kosten / theuer genug restituiren müssen. Wie dero gleichförmiges dessein wegen Riga und Lieff-Land/ als worinnen sie nicht minder in der Handlung ein großes Interesse haben/ ablauffen wird/ lehret die Zeit. Mit einem Wort / Holland suchet den Krieg weit von seinen Landen zu halten/ den Staat zuvermehren/ einen Particular-König in Spanien zu haben/ u. weder Oesterreich noch Franckreich durch Anwachs der Spanischen Länder/ allzumächtig werden zulassen / damit ihnen successu temporis nicht der gantze Schwarm des Kriegs auff den Hals fallen möchte. Zu dem Ende ieder Theil seine zurepartirte Erbschaffts-Portionen/weit genung zuhohlen hat/und specialiter keiner Republiqve formidable seyn kan. Massen

Spanien im se der Röm. Käyser nicht füglich secundiren/noch Franckreich/Napoli/ Sicilien und Sardinien/ ohne große Armeen und Kosten behaupten kann/ weiln dieser Völcker Naturell und Regiment der Frantzöischen Nation contrar ist/und nicht lange ruhig bleiben kann. Immittelst hat so wohl der Röm. Käyser/ als die Cron Franckreich mit sich selbst zuschaffen/ und können ihre Gedancken auff Hollands glücklichen Zustand nicht wenden. Man will versichern/ daß so gar Holland nach Beschaffenheit ietziger Conjuncturen / von Hertzen gern sehen möchte / wenn das Haus Oesterreich und Franckreich wegen der Spanischen Erbgerechtigkeit / ihre Kräffte ausspanneten / und solche untereinander consumirten. Uff welchen Fall beede vielleicht sich also ausmatten würden / daß iedem fürohin der Appetit vergienge/ auff Hollands Interesse und Eigennutzen reflexion zunehmen / oder dero Wachsthum zu stöhren. In Erwegung der meisten Republiqven Maxime dahinaus gehet / und ihre Angstbegierige Sorge ist/ damit sie die furchtsame Macht der grossen Monarchen in gewisse Schrancken schliessen/ und kein Universale auffrichten können. Man hat solches öffters an der Republiqve/ Venedig klüglich angemercket/ daß so offt ein Potentat in Italien seine Macht ausbreiten/ und denen kleinen Staaten Gesetze dictiren

wollen/

wollen / selbige alsobald Causam communem drausgemachet/und durch allerhand Intriqven das Haupt Werck ins Stecken gesetzet/ und sich von der anstrahlenden Gefahr befreyet. Gewiß ists einmahl / wenn die Spanische Theilung/ einen Krieg in Europa anflamet/ daß beede hohe Häuser von Oesterreich und Franckreich/in eine solche Extremität des Kriegs gebracht werden dürfften/ so nicht genugsam hernach remediret werden kan/ weiln es hier circa Meum & Tuum versiriret: Vor diesen betraff der Krieg zwischen diesen zweyen hohen Häusern/mehrentheils den Tertium, und erfoderte nur Ratio status und beederseitige æmulation, daß keiner den andern zu Mächtig werden/noch den Dritten in præjudicium eorum unterdrücken lassen wolte. Anietzo aber hat es eine gantz andere Beschaffenheit/ und muß (so ferne die Sache nicht gütlich verglichen wird) ein schwerer und langwieriger Krieg ohnfehlbar entspringen / weiln ieder theil sein Erbrecht zu defendiren/und den andern extra possessionem ejus zusetzen gedencket. Die Erfahrung bezeugets/was nur **die Jülich-und Clevische** succeßions **Streitigkeit** von kleinen Prætendenten respectu dieser beeden Monarchen vor Unheil und Schaden in Röm. Reich angerichtet / in dem andere Potentaten/ unter derley Prätext. sich ins Spiel mengten / die Partheyen exacerbirten

birten, und endlich eine 30jährige Tragœdie in Europa aufführeten/ welche so lange durch abwechselnde scenas repræsentiret wurde/ biß man allerseits schachmatt worden/ und frembdem Alliirten den besten Gewinn darvon lassen müste. Ich will hier/ zu Ersparung der Zeit/ nichts melden/ was eine gleiche Erb-Jalousie zwischen der Königin **Elisabeth von Engelland und dero Muhm Marien Königin aus Schottland** bewürcket; das blutige Mord-Beil schreyet noch Rache in vielen unpartheyischen Historicis; man mag auch diesen raren Casum examiniren und ventiliren wie man will / so ist es doch an einer Majestätischen Person etwas grausames und unverantwortliches. Bevorab erwäget hierbey Holland/ daß durch Schwächung gedachter beeden hohen Häupter/ ihnen die freye disposition in Händen bleibet/ entweder nach Absterben des ietzigen Königs von Engelland/ ihre bißherige Stadthalterschafft zu annulliren/ oder selbige dem jungen Printzen aus Frießland / solcher Gestalt auffzutragen / daß er nicht viel Auctorität vor sich haben kann/ sondern purepute von dem Willen der General-Staaten leben muß. Allermaßen sonsten die benachbarten Potentaten / gemeiniglich nicht gerne sehen / wenn ein Holländischer Stadthalter/ wenig bey der Republiqve zusagen hat/ weiln ein Printz mehr auff Fürstl.

Häu-

Häuser/ als die Kauff-Leute zu reflectiren pfleget. Es gehet denen Holländern intrinsecè gar nicht von Hertzen/ daß sie den König Wilhelm zugleich/ als ihren Stadthalter veneriren müssen/ und ihm nicht nach belieben contradiciren können. Ich versichere/ sie werden führohin keinem mehr zu dergleichen dignitæt beförderlich seyn/ weiln ietzo Engellands Interesse mit Holland connectiret/ also/ daß die vereinigten Staaten/ auch wider Willen sich in Sachen einmischen / welches doch ihrem Privat-Nutzen nicht sonderlich verträglich kommet/ und ziemlich disgousto causiret. Es darff der künfftige Stadthalter nicht bekümmert leben / um die Erbliche Stadthalterey von Holland/ sondern hat Ursache zu dancken/ wenn er den Titul erhält / und übrigens einen Hertzog von Venedig in causa decidendi abbildet. Falls nun oberwähnter massen die Staaten bey angeregtem Spanischen Successions-Wercks/ ihr intent erreichen/ so ist kein Zweiffel / es werde in dero Staats Einrichtung/ ihnen kein Potentat einreden / noch sich ihres Stadthalters annehmen / sondern vielmehr auff seine eigene Wohlfarth bedacht seyn. Und dieses wäre meine einfältige Meynung von Holland/ warum nemlich dieselben den Frantzöischen Theilungs Entwurff/ ratione Spanien / ihrer seits unterschrieben haben.

Engellands motiva betreffend / können selbige conjecturaliter folgender Gestalt entworffen werden. Nachdem König Willhelm/ als ein kluger Herr gesehen/ wie Franckreich ihm auff alle Weise flattiret / und wider sein Staats Interesse/ nichts weiter vorzukehren verlanget ; hat er nach geschlossenen Frieden dessen Abgesandten sincerationen gehör gegeben/ und sich dessen ietzige Conduite gefallen lassen. Kaum wurde dieses nach Franckreich berichtet/ als von dannen immediate Instructiones an den Frantzöischen Ambassadeur einlieffen/ worinnen ihm beygebracht wurde/ mit dem Spanischen Succesfions-Project gegen dem König vertraulichst loßzubrechen/ und solches seiner Arbitrage heimzustellen. König Wilhelm überlegte / diese Sache pro & contra, und weiln er Franckreichs Absehen wohl penetrirete/ und billig behertzigte / daß/ woferne er sich dieser Sachen entschlagen/und auff Käyserl. Seiten treten solte /alsdann ein ohnfehlbarer Krieg in Europa wieder vor der Thür sey / in welchen er sich nothgezwungen meliren müste/ wolte er anderst nicht die Niederlande in specie die Frantzosen verschlucken lassen/ indem der Käyser allein zu schwach/ aller Orten denen Frantzöischen Armeen zu resistiren. Er erwoge also dieses negotium (1) als eine Particular-Sache / welche die zwey mächtigsten Häuser in Europa nur concernirte,

nirte, und in deren behauptung einer des andern Meister seyn wurde. Er bilancirete beeder Kräffte und Anstalten / und muste gestehen/daß Franckreich bereits im Stande sey/ sein dessein auszuführen / wohingegen Ihr. Käyserl. Maj. die gehörigen reqvisita einer solchen Manutenenz noch nicht allerdings beysammen / und durch den schweren Türcken-Krieg dero ærarium ziemlich erschöpffet hätten. Damit nun dieß gefährliche project zu keiner schleunigen ruptur gedeyhen / und doch ieden Theil interim satisfaction gegeben werden möchte/vermeinte er/ diese künfftige Erbschafft in eine Theilung zu fassen/ auff daß kein Theil alles/ sondern ieder etwas benanntliches zu hoffen hätte. Communicirte demnach mit Holland / und richtete das überschickte Project also ein/ wie sie am besten erachteten/ daß es beeden Nationen im Nothfall nicht würcklich schaden könte/ umb wenigstens dadurch die Zeit zu gewinnen/ und den bevorstehenden Krieg zu suspendiren / oder in Welschland zuverweisen. Warum aber König Wilhelm solches mit unterschrieben/ wird ietzt zu vernehmen seyn. Denn (2) hatte ihm die Erfahrung gelernet/ wie schwer und periculos es sey/ Franckreich zum unversöhnten Feind zu haben/ weiln er nicht nur mit offenen Feldschlachten/ sondern auch/ mit Gifft Assasinio, innerlicher Unruhe / und Corruptionen sei-

nen Feind äuserst zu verfolgen pfleget. Er hielte annoch im Gedächtnüs/ was er mittelst Frantzöischer Intriguen / so wohl in Engell- und Irrland/ als in Flandern vor Lebens-Gefahr erlitten/ wo ihn die Göttliche Providentz nicht absonderlich protegiret hätte. (3) So hat er keinen Cron Erben / auff dem er seine Königreiche fortzupflantzen beursachet / mithin auffs künfftige reflexion zu machen schuldig. Sintemahl von **Printz Georg aus Dennemarck** / ingleichen kein Printz vorhanden/ welcher dermaleinst Hoffnung des Englischen Throns haben kunte. Also vor seine Person/ sich in ein Labyrinth zu wagen / und mit großer Mühe und Sorge einen andern das Seine erhalten zuhelffen / wolte ihm der Zeit nicht anstehen. (4) So considerirte er weißlich/ daß seiner Engell-und Holländer natürliche inclination mehr auff die Geld-Einnahme/ als Ausgabe gerichtet sey. Ihm brauseten noch vor den Königlichen Ohren/ die öfftern lamentationes der Englischen Parlamenter und Holländischen Staaten / wenn es im vorigen Krieg auff einen neuen modum contribuendi ankam / da doch selbiger um Conservation ihrer Freyheit und Religion geführet. Wie vielmehr solten sich disgoustirte Gemüther/ in beeden hohen Raths-Stuben produciret haben/ wenn der König um das Special-Interesse eines Dritten / sich in einen

neuen Krieg verwickelt/ und seine Länder hierzu extraordinarie angezapffet hätte. Es ist insgemein der Engell- und Holländischen Natiō Maxime, daß selbte anderer Staaten Wolfarth oder ruin wenig beherzigen / wann sie nur hierbey wohl fahren / und ihren Nutzen befördern können. Sie achten auch nicht hoch das Drohen der Mächtigen / so lange das Band der Einigkeit / und einerley Absehen selbige beysammen hält / weiln die Ersten vom festen Land abgeschritten / und die Andern in ihren Meer-Winckeln sich also trenchiret haben / daß ihnen kein Potentat/ außer zur See/ was sonderliches abgewinnen kann/ deme sie hingegen unitis viribus leicht bastant seyn mögen. Solte nun König Wilhelm beede Interessirte und unbeständige Nationes eines dritten Erbtheils halber / wider Willen und augenscheinlichen Profit gegen Franckreich de novo anhetzen / und das Glück abermahl hazardiren/ so liesse er in Gefahr seine Crone selbst wanckelnd zu machen/ und dem abgesetzten Könige Jacob/ zu neuen Unruhen den Weg zu öffnen. (5) Respirirte König Wilhelm/ daß die Freundschafft mit Franckreich / und Unterschreibung des Projects eine solche Avantage de futuro den Engell- und Holländern bewürcken würde / dergleichen sie anderseits nicht zugewarten hätten; Maßen gemeiniglich der jenige / so eine

Sache mala fide acqviriret / leichter und williger seinen Adsistenten etwas cediret / als welcher die possession justo & legitimo titulo anzutreten gesonnen. Dannenhero er Franckreich die erträglichsten Provincien in Welschland gar gerne auff seine Portion vergönnete / damit es zu Land und Wasser gegen Engell- und Holland nicht mächtiger werden / und beede Länder mit seinen furieusen Waffen umzingeln möchte. Ihm war bekannt / daß die Italiäner die Frantzöische Herrschafft mit unversöhnlichen Augen betrachten / und nicht ruhen würden / biß sie sothanes strenge Joch und furchtsame Regiersucht abgeworffen / oder solche wenigstens in erträgliche Schrancken redigiret. Zu dem Ende er reiflich beobachtete / daß Franckreich selbige Länder zuerhalten / viel Kräffte dahin verwendē / u. entzwischen Engell- und Holland mit Frieden lassen müste. (6) Considerirte er seine eigene Leibes-Constitution und herannahendes Alter / welches mehr auff Ruhe / denn harte Strapazen einriethe. (7) Fiele ihm ungelegen / denn im vorigen Krieg / wider Franckreichs Danck / erworbenen Ruhm und Ehre / ohne dringende Noth / dem bloßen Glück anzuvertrauen / und seinen Widerwärtigen die Gelegenheit in die Hände zuspielen / wo sie ihren bißher schlaffenden Neid und Æmulation ermuntert / und freye Lufft geschöpffet / wo es an Franckreichs

treuen

treuen Beystand nicht ermangelt hätte. (8) Hatte König Wilhelm ex priori tempore so viel abgenommen/daß der teutschen Alliantz einen offnen Beutel und langmüthige Gedult reqvirirte/ welche zu unterhalten seine Parlamenter und Staaten schlechts Gehör verleihen würden; da hingegen von Seiten Franckreichs er beedes nicht bedürfftig / sondern vielmehr Geld und Glorie zugewarten. (9) Hat ihm auch nicht wenig erfreuet / daß er seinen abgeschwornen Feind / durch kluges Verhalten und Anstalt/ so weit getrieben / daß er anietzo seiner nicht entrathen/ noch seine Staats-Vortheile ohne Engellands adprobation employren können. Derowegen er solchen nicht weiter anreitzen/ sondern vielmehr in so weit gefällig seyn wollen/ was Ratio Status in Engell-und Holland dißfalls gestattete. (10) Ist er rebus sic stantibus sicher/daß König Jacob nebst dem Printzen Wallis sich gegen ihm nicht rühren dürffen / sondern mit ihren prætensionen so lange schweigen müssen/ biß entweder er verstorben/ oder der Zeiten-Wechsel eine andere Conjunctur an Hand giebet. Denn so lange Engell- und Holland Franckreichs Interesse nicht gäntzlich hindert / so lange hat es sich nicht leicht einiger Feindseeligkeit zubefürchten / weil allerseits Wohlstand auff dem Frieden beruhet. Bevorab sahe (11) König Wilhelm im Staats-Geist / zu-

vor/ daß bey Weigerungs-Fall dieser subscription und offerirten Arbitrage in der Spanischen Succession Franckreich sich omni modo an ihm und seinen Ländern vindiciren/und unter dessen dieses project auff die Seiten setzen würde. Ehender nun der Röm. Käyser Spanien und Teutschland ihre Völcker und Interesse vereiniget/und sich zum Beystand gefast gemacht/ wäre immittelst Holland halb verlohren gangen / und in Engelland eine solche Confusion angefeuret worden/ daß König Wilhelm mit Kopff und Händen zuthun/ eine Extremität von der andern zu separiren/ und sich auffrecht zuhalten / dergleichen aber ihm um des dritten rechtmäßiger Succeßion willen gar nicht anständig ware. Zumalen er von dorten her weder regreß noch satisfaction gewärtig zu seyn vermeynte. Franckreichs 200000. Mann auff den Füssen / und dessen süsse promessen effectuirten bey ihm mehr/ als das völlige Corpus juris und Fundamenta Gentium. Und so auch dieses nicht in offentlichen Krieg ausgebrochen / so hätte doch Franckreich seiner listigen Art nach / sich mit dem Käyser u. andern vermeintlichen Participanten derentwegen in der Stille vergleichen/ und ein solches Wetter über den König Wilhelm erregen können/ daß ihm die Haut geschauert/ und die Königreiche zu enge worden wären. Es glauben einige/ daß manche

Po-

Potentaten so dann hierüber in die Faust heimlich gelachet/ und ihm eine Zeit lang schwitzen und schwimmen lassen / um sich wegen des mit Franckreich zu erst geschlossenen Friedens zu Ryßwick in etwas zu rächen. (12) So freüet sich Engell-und Holland im Hertzen/ und ist gleichsam ein abgeredeter Schluß/daß der Spanische Succeßions-Streit principaliter sedem belli in Welschland haben / und der Anfang daselbst allenfalls gemacht werden soll. Sie vermeynen durch Franckreich der Catholischen Geistligkeit pœnam talionis beyzubringen/was selbige unter König Jacobo ihnen in Engelland bedranglich zu gefüget / und glauben/ es kunte nicht schaden/ wann denen Welschen die Beutel und Städte gefeget würden/ welche sie sonst andern Leuten in der Welt zu butzen und leeren pflegten. Es kann auch Franckreich keine andere Mesures, dann auff Napoli und Mäyland vor ietzo nehmen/ wo es nicht sonst bey attaqvirung des inwendigen rechten Spaniens/ oder dessen Niederlande Engell-und Holland eine jalousie erwecken/ die gar leicht durch Käyserliche und Spanische persvasiones so viel würcken möchte/ daß beede ihrer gewöhnlichen Art nach/ von diesem Project abspringen / und sich zur Gegen-Parthey schlagen dürfften. (13) Verlanget König Wilhelm keines weges in dieser odiosen Sache / wider den Röm. Käyser und

Spanien einige Völcker ins Feld zuschicken/ sondern seine innerliche Maxime führet zum Endzweck/ daß beede hohe Prætendenten die Zeit mit Tractaten/ Erklärungen / Kriegs-præparatorien, mediationen und dilationen verzehren sollen/ biß ein oder anderer Todtes-Fall den gantzen Casum entscheidet / und die Interessenten auff nähere Mittel anleitet. Wie dann Franckreich den König Wilhelm vor dißmahl nicht aus der Wiege werffen / noch nach belieben und bißher usurpirter licentz alle Länder mit Feuer und Schwerd in Schröcken setzen darff/ sondern er muß ihn vielmehr als ein edles Kleinod anschauen/ ohne dessen Beysatz sein entwurffener Geschmuck der Spanischen Succeßion zu keiner Vollkommenheit gerathen / noch weniger iemander anständig seyn wurde. Also kan Franckreich ultra limites trans-actionis nicht schreiten/ob es wohl aller Orten drohet/ und gern den Anfang in Spanischen Niederlanden / und Catalonien/ vermöge seines allerchristlichsten Gebrauchs gemachet hätte / damit er in ordine fortfahren können/ so wird doch Italien den ersten Tantz aushalten müssen / um selbigen Innwohnern die Frantzöischen Couranten / und teutschen Sarabanden in Zeiten zu lernen/ biß eine andere scene geöffnet würde.

Ferner genießet (14) König Wilhelm in derley troublen nicht wenig Respect und

Nutzen. In seiner Jugend hatte er Glück/ wann ihm ein Holländischer Kauffmann einen Reverentz machte / biß er die Witten mit ihrer faction zu Boden legte. Wie schlecht ihn folgender Zeit Franckreich respectiret und gleichsam prostituiret / schwebet noch iederman in frischen Andencken. So bald ihn aber das Glück zum Englischen Thron befördert/und in letzten Krieg mittelst dessen Franckreichs Kräffte balanciret worden / hat Ludwig XIV. Vor andern diesen klugen König in Consideration gezogen / und ihm eine solche Auctorität freywillig zu gestanden/ja ihm selbst den Vortheil überlassen/ seinen Staats-Nutzen bey diesem Project zu observiren/ dergleichen sich sonst keiner in Europa rühmen kan. Wahr ists/das König Wilhelm einen solchen Schatz an baaren Geld in Vorrath hat/ der unbeschreiblich zu sagen/und kein Printz in Europa mit selbigem in Vergleichung kommet. Und falls er so interessiret wie andere wäre/ so kunte Er bey ietzigen Conjuncturen und florirender Handlung der Engell-und Holländer selbten um ein Ansehnliches vergrössern. Allein/dem Schein nach / will König Willhelm den Ruhm mit in die Grube nehmen/ daß er Europä den Frieden verschaffet / die Protestirende Religion in Engelland geschützet Franckreich gedemüthiget/ und zwischen den Christlichen Staaten die balance erhalten.

Und

Und (15) hat König Wilhelm wohl erwogen/ daß Ihr. Käyserl. Majest. vielleicht nicht suffisant seyn möchten/die so weit entlegenen und hin und wieder zergliederten Spanischen Länder allein zu behaupten / weiln sie selbst in ihren teutschen Erblanden ein ziemliches Corpo zu steten Besatzungen unterhalten müsten/ und keine eigene Flotte zur See hätten / auch sonderlich die Sicilianer/ Sardinier und Corsen sich mit den Teutschen respectu lingvæ & morum gar nicht comportiren/oder deren modum gubernandi vertragen wurden. Zugeschweigen von Napoli und Milano / als welche Innwohner von Natur den Teutschen ungünstig und mit sonderer Art regieret werden wollen. Zudem erfoderte der status rerum, daß damahlen wenigstens der Röm. Käyser 100000. Mann zur Manutenentz seines Succeßion-Rechts auff Spanien in paratis hatte/also daß solche stündlich March fertig seyn kunten/ welche aber nicht vorhanden/ sondern erst zum Theil erkaufft oder geworben werden musten. Von dem nervo belli keine Meldung zuthun/ so versichert wegen erlittenen Türcken-Kriegs nicht allerdings erklecklich/etwas aus eigenen Kräfften gegen Franckreich darmit anzufangen. Dannenhero König Wilhelm vermeinet/ dem gemeinen Wesen und erworbenen Ruhe-Stand in Europa verträglicher zu seyn / wann er ohne Blut-

ver-

vergießen diese Particular-Erbschafft annoch in Lebzeiten des regierenden Königes von Spanien denen Interessenten eintheilen hülffe/ auff daß nach dessen Todtes-Fall solche destoweniger Krieg in der Welt causiren möchte/ weil doch weder Oesterreich/ noch Franckreich selbte so dann einen allein vergönnen/ sondern sich um diese Braut rechtschaffen schlagen wurden. Er hat raisoniret: qvod interdum iniqva pax justissimo bello sit præferenda, und daß bey heller Kriegs-Flamme nothwendig alle Potentaten Europens nach eines ieden Privat-Interesse sich immisciren und partes gegen partes erwehlen müsten/ so in Engel- und Holland als angräntzende Nachbarn keine Seiden noch profitablen Gewinn debitiren könnte. Derohalben er das glimmende Feuer in der Aschen ersticken / und mit seiner Unterschreibung des Frantzöischen projects dem weitaussehenden Ubel vorbeigen wollen. Er wuste und erkandte die Frantzöische Force und Käyserliche Anschläge dargegen / beede Würckungen aber redeten von Krieg und dessen gefährlichen Ausschlag. Diesem Unheil nun die Lenden zubrechen/ und keinen aus beeden eine vergrösserte Macht anwachsen zu lassen/ persvadirte Engellands Raison d' Estat, daß König Wilhelm sich ins Mittel legte/ und dem Mächtigsten etwas zugabe / damit der Schwächere nicht ein mehrers

rers verliehren/ oder sich und andere in grös-
sern Schaden abführen möchte. Er gleichte
hierinfalls ratione status politici dem päbsti-
schen Hoff/ welcher öffters den jenigen Po-
tentaten/ so ihn am meisten veneriret und ge-
dienet/ aus geheimen Staats-Ursachen ver-
folgen hilfft/ damit nur die balance unter den
Catholischen Printzen in Salvo bleibet. Die
Röm. Käyser haben diesen Streich offt ge-
nung mit ihren unersetzlichen Schaden em-
pfunden. Will man allhier die Consequenz
und paritæt examiniren / so ist beedes in der
Argumentation richtig, Maßen das Hoch-
löbl. Haus von Oesterreich und die Teutschen
Fürsten dem König Wilhelm mehr Freund-
schafft und Beystand geleistet/als ihm Franck-
reich nimmermehr in der That leisten wird/
und gleichwohl hat er sich in dieser Spani-
schen Partage auff des letzten Seite geschla-
gen/ warumb? weiln es ratio status dießmahl
also erfordert / daß zu balancirung zweyer
Mächtigen sich der dritte zur Feindlichen Par-
they wendet/ ob selbige ihn schon ehemahln mit
Feuer und Schwerd verfolget hat. König
Wilhelm ist so einfältig nicht/ daß er nicht wis-
sen und spühren solte / wie Franckreich durch
seine Macht Niederland und Spanien in se
verschlingen kunte; bevor der Käyser mit sei-
nen Alliirten sich dieser Gewalt rechtschaffen
entgegen setzet / und solche demestiret. So
nun

nun Engell-und Holland diesen Fall auffhalten wolten / wäre ihnen die völlige Last der Frantzöischen Waffen auff den Hals gesuncken/ die zu ertragen ihr Eigennutz und Friedens-Liebe nicht gestattete / noch vorträglich schiene. Ihm ist schon genug / wann nur der Krieg von seinen Gräntzen entfernet / und die Spanische Monarchie zertheilter bleibet; damit selbte künfftig keinen erschröcklich seyn kann. Hier gedachte Æneas abzubrechen/ und seinen Discours zu endigen: Allein/ es bathen ihm alle/ weil er die Engell-und Holländischen Staats-Ursachen nachdencklich beschrieben/ Er geruhete doch auch die Mühe zu nehmen/ und seine Gedancken ans Licht zu geben/ **warum doch Portugall diese Spanische Theilung mit unterzeichnet hätte?** Æneas ließ sich bereden und continuirte derowegen seine Relation folgender maßen. Billich muß die vernünfftige Welt in Verwunderung ziehen/ was doch immermehr Portugall zu derley Entschluß bewogen haben mag. Dann

(I) Ist notorium, **daß König Petro mit den Haus Oesterreich und Spanien nahe beschwägert ist/ und beeder Königinnen Schwester zur Ehe hat.**

(II) Daß weder Oesterreich noch Spanien ihm einiges disgousto gemachet/ sondern vielmehr

mehr demselben zu ihrer Alliantz und Verbindung höflichst eingeladen. Und

(3) daß Portugall gar keine relevante Ursache vorbringen kann/ warum es sich auff Frantzösische Seiten geschlagen/ u. die Kayserliche hindan gesetzet hat. Gleichwie aber der Affect des Eigennutzes und selbst liebe alle Dinge in der Welt überwieget/ und weder Bluts-freundschafft nach Gewissen respectiret; also vermeynet.

(4) König Petro gleichfalls bey diesen Conjuncturen in Trüben zu fischen/ und einen gelegenen Antheil von Spanien zu erhaschen. Er befürchtet gleich denen Holländern die künfftigen Zeiten/ damit ein Oesterreichischer mächtiger König in Spanien nicht sein billiges Recht auff Portugall dermaleinst hervor suchen/und solches als ein abgefallenes Erbland ansprechen möchte. Ihm ist nicht unbekandt/ daß Rebellische und von ihren rechten Herrn sich via facti entzogene Länder keine veram possessionem dominii erlangen können/ sondern das jus vindicationis dem legitimo Domino iederzeit in Salvo bleibet/ noch einige Præscription statt findet/solte auch dieser Ausspruch erst nach 100. Jahren geschehen. Gleiches Exempel bezeuget uns Franckreich und Pohlen/ wo das erste auff Teutschland und Spanien/ und das andere auff Lieff-Land die Interpretation der Waffen brauchet/ und

sein

sein jus qvæsitum vor überkräfftig hält. Daferne auch

(5) Portugall derenthalben keine Sorge träget/ sondern sein Reich zu beschützen sich sattsam capable achtet / so gedencket es doch mit Erhaltung einiger angräntzenden Conqvesten von Spanien sein intent zu erreichen/ und sein Land zu vermehren. Gesetzt daß ihm dieses in Europâ mißlingen solte/ so wird doch Franckreich/Engell-und Holland willigst nachsehen/ daß es dergleichen in America acqviriret/ und die Helffte der West-Indischen Spanischen Colonien an sich knüpffet / welches Holland um so viel lieber sehen/ und treulich darzu helffen wird / damit dessen Ost-Indischer Handel unturbirter in bessern Flor steiget/ und der Spanische Ehrgeitz daselbst zu Boden geleget werden möchte / so hingegen ein Oesterreichischer König aus Mangel einer guten Schiff-Flotte nicht verwehren kann. So hat ingleichen

(6) Portugall vorgesehen/ daß im Fall es sich den Frantzöischen Project, so Engell- und Holland bereits amplectiret/ wiedersetzen wurde/ daß es nothwendig bey einiger Ruptur mit ins Spiel kommen/ und die Frantzöischen Bomben kosten müste/ weil es so dann weder Engell-noch Holland secundiren würden/ Spanien aber vor sich die Kräffte nicht hätte/ sich selbst zu schützen/ geschweige dann seine

Bundtsgenoßen Hülffe zu schicken. Sintemahl aber Portugalls Land- und See Militz mit der Frantzöischen in keine Vergleichung kommet weder der Römische Käyser solches mit teutschen Volck im Nothfall entsetzen kan/ also hat es das sicherste erwehlet / und lieber in diesen Concursu hæreditatis etwas gewinnen / oder wenigstens den Frieden in seinen Königreich erhalten / als sich einiger Gefahr exponiren / und die Portugiesische Handlung (als worauff die Königlichen Intraden am meisten beruhen) hemmen lassen wollen. Es ist bekandt/ daß die Portugiesische Nation meist mit Jüdischen Geblüt vermenget/und auff Betrug und List dermaßen abgerichtet ist/ daß sie es auch den Welschen und Frantzosen hierinnen bevor thun. So nun ihre Handlung erliegen / und durch Franckreich oder Holland ihnen die Commercien auff **Brasilien oder die Küst von Malabar** ruiniret werden solte / würden die Innwohner in große Armuth verfallen / und der König einen schlechten Staat führen können/ welcher Abgang dann sie leicht in andere Länder locken / oder zu den alten Judenthum leiten möchte.

(7) Formiret auch Portugall ein jus Successionis auff Castilien/ weiln 1497. **König** EMANUEL daselbst Königs FERDINANDI CATHOLICI in Spanien Tochter I-

SA-

SABELLAM geheyrathet/ und mit selbiger einen jungen Printz MICHAEL genannt/ erzeiget/ welcher/ so er das Leben gehabt und nicht frühzeitig abgestorben/ ein undisputirlicher Erbe von allen Spanischen Königreichen gewesen wäre. Ob nun wohl derselbe todtes verblichen/ und mithin die Hoffnung zur Spanischen Erbschafft/ in das Grab verscharret worden/ so giebt doch König Peter jetzt vor/ daß ohngehindert dessen sothanes jus auf die folgenden Portugiesischen Könige des Hauses BRAGANZA devolviret sey/ indem damahlen das Hauß VISEO, woraus König EMANUEL entsprossen / mit den Hause BRAGANZA in naher Sitzschafft gestanden/ und nach völligen Abgang der ersten männlichen Linie/ die andere so wohl das Hertzogthum VISEO selbst/ als die alte Prætension auff Spanien ererbet/ folgbar er hierauff ein näheres jus, als Oesterreich und Franckreich hätte/ weil er unverruckt von beeden Häussern ex linea masculina genealogicè herstammete. Portugall meynet/ wenn es nicht alles haben kan/ doch wenigstens etwas hiervon zuziehen. In Erwegung Franckreich/Engelland/ und Holland fürnemlich daran gelegen/ daß diese Cron ihre Parthey erwehlet/ als durch dessen Beystand sonst Spanien sich innerlich besser schützen/ und zu Land und

Wasser eine ziemliche Armee seinen Feinden entgegen stellen könte. Uberdiß hält

(8) König Peter davor/ daß er nebst obigen wegen seiner Neuburgischen Heyrath/ welche mit den Römischen Käyser und König in Spanien nahe beschwägert / so ein gutes Recht Spanien anzusprechen hätte/ als ein **Churfürst aus Bayern und Hertzog von Savoyen**/ nimmermehr haben könte. Er glaubet/ daß Oesterreich und Franckreich seinen Printzen / als Geschwister-Kindern mit den **Ertz-Hertzog CARL** und nahen Vettern des **Hertzogs von** BERRY ehender etwas vergönnen / als einen Fremden ins Nest sitzen lassen werden. Zu dem flattiret er den Spanischen Magnaten vortreflich/ und hat vorjetzo ihnen 4000. Mann offeriret/umb mit selbigen einen Succurs in CENTA zu werffen ; Er richtet auch auff den Schein eine ziemliche See-Armatur in die Ordnung/ umb allenfalls etwas zu wagen / wann der Krieg über und über gehen solte. Zu Lande verläst er sich auff Franckreich / so ihm wenigstens etliche 1000. Mann zuschicken / und mit guten Officirers und Ingenieurs versehen wird. Und so

(9) Portugall ohngeachtet / aller motiven nichts von den Spanischen Königreichen zugewarten hat/ so ist ihm und dem Seinigen doch schon genug/ wann ihre Länder in Ruhe bleiben/

ben/ und ihre Ost-und West-Indische Handlung ausgebreitet und vergrössert wird. Massen einen Kauffmann und Juden in der Welt nichts mehr erfreuen mag/ als wenn er friedlich sitzen/ und seine Trafiqven mit Wucher und großen Gewinn an andere debitiren kan. Indem nun der Portugiesische Pöbel gedachter maaßen meistens mit Juden-Blut vermischet/ so ist außer Zweiffel gesetzet/ daß ihr stetes Dichten und Trachten auff das Privat-Interesse der Commercien und lieben Frieden gegründet ist/ weil einen formalen Jüden der Krieg/ wie die Pestilentz schröcket/ und wo die Waffen klingen/ die Portugiesischen Crusaden ins Stecken und Abnehmen gerathen müßen. Uberdieß ist diese Nation sehr geitzig und Geld-gierig/ annebst hoffärtig/ also daß ein König selbige nicht leicht zu großen extra Steuren zwingen/ noch sie zum absoluten Gehorsam anweisen kan/ wo er nicht eine innerliche Unruhe im Land anzetteln will/ weswegen auch denẽ Holländern vor diesen so leicht gewesen/ daß sie selbige Nation ihres Geitzes und Ubermuths halber/ aus den meisten theil von Indien vertrieben haben. Dahero König Peter den sichersten Weg ergriffen / vermeynend durch ermeldte Spanische Theilungs Subscription seinen Staat ohne neue Unkosten außer Gefahr Zustellen/ es

mögten nun die andern sich um den Balg rauffen/ wie sie wolten. Und endlich

(10) So judiciret Portugall / wenn diese Erbschaffts-Streitigkeit in völlige Kriegs-Flamme ausschlagen solte / so sey noch Zeit übrig/ sich auff eine solche Seite zu lencken/ wo die wenigste Gefahr auszustehen wäre. Anjetzo aber Franckreichs und Engellands Ansinnen zu widersprechen/ und sich respectu tertii ohne Noth zu opinionatriren / hieße wider den Strom geschwummen/ und sich in ein Labyrinth zu wagen / dessen Ausgang vor Portugall nirgends ruhmwürdig und favorabel fallen könte. Und dieses/ sprach Æneas, sey genug geredet von den Staats-Ursachen/ was **Engelland/ Holland und Portugall**/ meiner schlechten Meynung nach zur Unterschreibung des Frantzöischen Projects der Spanischen Succession halber bewogen haben mag. Einer aus dieser Gesellschafft nun verfolgete diesen Discours, ferner mit vermelden: Wie es fast eine ohnerhörte Sache in Historien wäre / daß frembde Potentaten einen souverainen König / annoch in Lebzeiten seine Erbländer theilen/ und sich der Nachfolge auff künfftig versichern / mithin Ihm hierdurch gleichsam die freye Macht benehmen wolten/ ein Testament zu disponiren/ und solches nach seinen Todt erst ad executionem zu bringen/ da doch dergleichen Libertät

den geringsten Bauer auff Erden vergönnet wurde. Zward findet man in Seculo octavo, daß Käysers LUDOVICI PII 3. Söhne wieder Willen des Vaters/ und noch bey seinen Lebzeiten / das Reich unter sich getheilet/ und Affter-Posseß nehmen wollen. Ingleichen lieset man in Seculo undecimo, daß Käysers HEINRICI IV. Sohn/ **Heinrich** V. auff Anstifften des Pabsts GREGORII VII. oder **Hildebrands** u. malcontenten Sachsen seinē alten Vater des Reichs entsetzet/u. wider selbigen in Person gefochtē hat. Gleichwie aber beede Casus von rechtschaffenen Gemüthern jederzeit verfluchet worden; also haben auch die angezogenen Käyserlichen Kinder Zeit ihrer Regierung wenig Glück und Seegen in der Welt genossen / sondern / darvor von den gerechten GOtt empfindlich gestraffet worden. König **Wilhelm** und seine Holländer nebst Portugall vermeynen durch Verwilligung dieses Projects der Frantzöischen Regiersucht ein Gebiß einzulegen und sich ausser Gefahr künfftig zusetzen. Allein/ die meisten Staats-Klugen versichern/ daß alle drey sich vielmehr mitten in die Gefahr stürtzen werden. Dann ob schon Anfangs der Krieg von ihren Gräntzen gegen Welschland zu demestiret wird/ so ist doch fest zu glauben/ daß wann Franckreich alldorten sein Intent erreichet/ Napoli, Milano, Sicilien und Sardinien erobert

bert/und die Ital. Fürsten in die Ordnung und zum Respect getrieben/ daß es alsdann seiner bekanten Maxime noch auff Engel-und Hollands Wohlthaten schlecht reflectiren/ sondern/ ihnen das Dominium in Mittelländischen Meer mit grosser Macht disputiren wird/umb die Herrschafft auff der See gleichfalls an sich zuziehen. Die Republiquen Venedig und Genua samt den Hertzog von Florentz stehen besser auff ihrer Hut/ und wollen dato von Franckreichs Project nichts hören/ sondern/setzen sich vielmehr heimlich in gute Positur. Allermassen Franckreich einen reissenden Strom gleichet/ der mit denjenigen Stück Landes/ was er weggespület/ nicht zufrieden/ sondern/ so lange dem vesten Land schadet/ biß man ihm durch einen Damm/ oder starcke Gegenwehr den Lauff bricht. Engell-und Holland wissen gar wohl/ wie heßlich sie mit Frantzöischen Bündnissen etliche mahl angelauffen/ und gleichsam in agone gelegen seynd/ wo ihnen nicht Teutschland succurriret hätte. Wann also einen aus ihnen das Wasser ins Maul gehen/ und Franckreich selbige abermahl ins Garn führen wird/ alsdann wird man ängstiglich dem Käyser u. Spanien umb Hülffe anschreyen/ und eitel güldene Berge versprechen. Ich versichere aber/ daß beede hohen Potentaten diesen Syreni-

renischen Gesang nicht mehr attendiren/ sondern/ die Herren Holländer ziemlich verzappeln lassen werden / solte auch der ersten eigne Staats-interesse hierbey etwas leiden. Sintemahl das hochlöbliche Hauß Oesterreich diesen von Engell- und Holland anjetzo versetzten Streich nimmermehr vergessen kan. Der einige Todt des König Wilhelms/ kan dieses alles wahr machen/ weil so dann Engelland von den vereinigten Staaten sich separiren / und mithin ein neuer König auch neue Staats-Mesures ergreiffen wird. Es stehet freyen Republiqven nicht fein an/ wann selbige mit gekrönten Häuptern den Ball spielen / und die empfangene Gutthaten ihren Privat-Interesse nachsetzen wollen. Das placere seinen reconciliirten Feind zusingen/ klinget zwar anfangs lieblich / allein das pœnitere u. Kyrie eleison folget bald nach. Franckreich meynet es mit ihnen so gut / als der Wolff mit den Hunden/ welche/ so lange sie beysammen halten/ und ihn zugleich angreiffen / sich der androhenden Lebens-Gefahr befreyen/ so bald sie aber sich zertheilen/ und seiner Friedfertigkeit trauen/ frisset er einen nach den andern hinweg/ und kehret sich an kein Schreyen. Von der Conseqventz will hier nichts sagen/ maaßen Franckreich mit Engelland und Savoyen gleicher Gestalt nach Beschaffenheit der Zeit umbspringen kan. Anerwegen we-

der das erste bey futuren Todtes-Fall König Wilhelms dato eines gewissen Nachfolgers versichert ist/ noch das andere auff seinen erlangten Erb-Printzen große Hoffnung zu machen hat/ weiln er stets malade, und die Medici selbten ein kurtzes Leben propheceyen. Gehet nun Franckreich dieser Streich mit Spanien glücklich an/ so ist kein Zweiffel er wird das arbitrium in Europa erlangen/ und einen jeden Staat/ so das Wahl-Recht brauchet/ einen solchen Regenten auffdringen/ der seinen Interesse und Absehen gemäß fället. Die Erfahrung bezeugets in Teutschland/ wo sich Franckreich erstens in die Käyserl. Wahl/ ferner in die Election des Churfl. von Cölln/ und vorjetzo in die neundte Chur-Würde des Hertzogs von Hannover eingemischet/ und vor kurtzer Zeit der Fürsten-Banck zu Regenspurg durch seinen Abgesandten offeriren lassen/ weiln diese neue Chur-Dignität/ wider den Münster- und Oßnabrüggischen Frieden lieffe/ und er darüber die Gvarantaine versprochen/ daß er solche dabey schützen/ und nichts neues oder præjudicirliches wider demselben verkehren lassen wolte; da doch bekandt/ gestallten Franckreich bereits so viel Löcher durch diesen Friedenschluß gestochen/ als fast Wörter darinnen zufinden seyn mögen. Was es pariter mit Pohlen in gleicher Materie vor intricante Streiche practiciret, ruhet in

frischen

frischen Andencken. Mit kurtzen zu sagen/ Engell-und Holland werden in Eventu innen werden/dz es weit nützlicher gewesen einen alten treuen Freund Glauben zu halten und von demselben nicht abzusetzen/ als eines reconciliirten Feindes Gnade und Sincerität zu erwarten / indem ein junger Most einen alten berühmten Wein nicht zu vergleichen/noch die Freundschafft zwischen den Wolff und Fuchs lange dauren kann. Angesehen ich nicht penetrire / was eines schwachern Alliantz mit den mächtigern vor Nutzen bringet / ohne daß ihm die Expectanz der Nachfart sicher bleibet/ wann nemlich die andern furchtsamen Potentien vorher zu paaren getrieben sind. Die Ottomannische Pforte (als nach deren Staats-Reguln Franckreich seine Monarchie bißher meistens gouverniret) öffnet uns hierinnen die Augen/ weiln selbige den schwächern Theil iederzeit mit Alliantz an sich geknüpffet/ umb durch denselben seinen gewachsenen Feind entweder zu überwinden / oder Ursach zugewinnen unter den Prætext des Beystandes und Kriegs-Kosten des Bundsgenossen Reich selbst zu erobern/ welches die Käyser zu Constantinopel / die Despoten in Servien und Wallachey/ die Fürsten in Moldau und Sieben-Bürgen/die Könige in Ungarn/ und viel andere mit ihren Ruin überflüßig erfahren. Dann / was ein Mächtiger den Schwä-

Schwächern erhalten oder befördern hilfft/ das suchet er mit der Zeit/ wie der Löw in Fabeln Æsopi, loco satisfactionis selbst zu acqviriren / und mit den Hechten die kleinen Fisch zu verschlingen / wann er von seinen Nachstellern keine Resistentz mehr zu fürchten. Zum Beschluß aber dieser Materie halte ich davor/ daß es mit dieser Spanischen Erbschaffts-Theilung ergehen wird/ wie dorten mit der alten Athenienser und Spartaner Gräntz-Scheidung. Gestaltsam als man lange derenthalben pro & contra disputiret, und kein Theil den andern etwas nachgeben wollen/ hat endlich der Spartaner General seinen Degen entblößet/ sagende: HIC LIMITES SEPARABIT. Wormit denn auch unsere reisende Svite an das Nacht-Qvartier rückten/ und obiger kleine Staats-Discours seine Endschafft erreichete.

CAP.

CAP. IV.

Was bey erfolgenden (und nunmehro würcklich erfolgten) Todtes-Fall des ietzigen Pabsts Innocentii XII. Europa zu gewarten/ und wie die Wahl eines neuen Conjecturaliter geschehen möchte?

ES war die Morgenröthe kaum angebrochen/ und die Nacht geschieden/ als der Fuhrmann unsere Gesellschafft aus dem Schlaff ermunterte/ und zum Fertigmachen ermahnete/ weiln er diesen Tag 6. starcke Meilen fahren wollte. Also bezahlete man/ zu Folge dessen/ den Wirth/ u. richtete sich auff den Weg. Mittags nun fütterte der Land-Kutscher in einen Städtel/ wo der Wirth Bürgermeister selbigen Orts war/ und viel von neuen Zeitungen hielte. Unter der Mahlzeit brachte er unsern Gästen die Franckfurter ordinari Gazetten getragen/ mit Bitt solche nach den Essen zu lesen/ weiln allerhand particularia darinnen wäre. Æneas nahm sich derowegen/ um die Zeit zu passiren biß der Kutscher angespannet vor/ solche durch zu lesen. Als die-

dieses geschehen / referirte er den andern / daß nichts sonderliches darinnen zu finden / ohne daß der ietzige Pabst auff den Todt erkrancket / und nicht nur keine Hoffnung seines langen Lebens mehr übrig sey / sondern daß auch der DUC de NOAILLES auff Befehl seines Frantzöischen Königs mit 25. Galeeren in den Hafen von Genua eingelauffen / heimliche Ordre bey sich habende / daß so balden der Pabst Todtes verfahren / er mit seiner Schiffs-Flotta sich des Päbstlichen Ports Civita Vecchia bemächtigen / und solchen biß auff fernere Ordre wohl besetzen solte. Dieses scheinet ein Dessein von großer Consequenz zu seyn / worvon wir auff der Kutschen unterweges ein mehrers reden wollen. Indem man nun sich allerseits auff den Wagen begeben / und der Fuhrmann lustig drauff postirte / erinnerten unsere Reisende den Æneam seiner Zusage / bittende / er wolte ihnen doch seine vernünfftige Meynung entdecken / **was die Christenheit in Europâ nach den Todt des krancken Pabsts zugewarten / und wie die Wahl eines neuen Conjecturaliter geschehen möchte?** Æneas wolte sich zward in kein tieffes Wesen derenthalben einlassen / sondern versprache der Compagnie etwas weniges zur nothdürfftigen Wissenschafft hierinnen zu gratificiren / weiln ihm die ietzigen Italiänischen Staats-Maximen nicht allerdings

dings kundig wären. Es mus/ sprach er/ der Pabst auff zweyerley Weise in der Welt betrachtet werden. Erstlich als ein Souveraines Haupt der Catholischen Christenheit in Geistlichen Sachen; und dann als ein ansehnlicher Fürst in Italien in weltlichen Dingen. Dann/ er besitzet en Chef die Stadt Rom mit ihren Territorio auff beyden Seiten der Tyber/ die Hertzogthümer Benevento, Spoleto, Urbino und Ferrara: Die Marggrafffschafft Ancona: verschiedene Oerter in Hetrurien: ingleichen Romaniola, worinnen Bologna und Ravenna gelegen seynd. In Franckreich gehöret ihm die Graffschafft Avignon. Und diese benannliche herrliche Fürstenthümer sind gleichsam vor patrimonia hæreditaria der Päbste zu halten. Ferner exerciret der Pabst auch das jus feudi, und hat viel mächtige Lehenträger in seiner devotion. In Erwegung daß Hertzogthum Parma ein Kirchenlehen ist/ und von Pabst Paulo III. darzu gemacht worden. Das Königreich Napoli ebenfalls/ also daß der König von Spanien zur Recognition dieser Kirchen-Lehn jährlich einen weißen Zelter nebst 600. Cronen dem Pabst præsentiren lässet. Mehrerer Lehn-Träger und Prætensiones der Kirchen zu geschweigen. Sintemahln nun Franckreich bey seiner wohl eingerichteten Spanischen Partage obgedachter

ma-

maßen mit Engell-Hollands und Portugalls Consens die Königreiche Napoli / Sicilien und Sardinien vor sich / und das Hertzogthum Mayland loco æqvivalentis an den Hertzog von Lotthringen bedungen hat / so ist ihm hauptsächlich daran gelegen / daß der Pabst auff Frantzöische Seiten incliniret / weiln er nicht allein in secularibus in Italien viel zu sagen / und in Conjunctione der Venetianer / Genueser / Groß-Hertzogs von Florentz und andern Welschen Staaten ihm große Diversion machen kann / sondern er muß sich auch vor seinen Geistlichen Donner fürchten / und daß ein Pabst im Nothfall die meiste Christenheit wider Franckreich im Harnisch zu bringen vermag / sonderlich wann er der Kirchen Schätze angreiffen will. Die Päbste Alexander VI. Julius II. und Paulus III. haben denen Römischen Käysern und andern Potentaten gewiesen / was sie mit ihrer Feindschafft schaden können / und manchen dergestalt in die Enge treiben helffen / daß er demüthig sich mit ihnen reconciliiren müssen / älterer Zeiten zu geschweigen. Dahero auch Franckreich nach dem Todt-Pabsts Innocentii XI. seine meiste Kräffte angespannet / dessen Nachfolgere Alexandrum VIII. und Innocentium XII. auff seiner Seiten beyzubehalten / welches ihm auch glücklich angangen ist / so gar daß als denn ietzigen Pabst in

seiner

seiner schweren Kranckheit der Frantzöische Gesandte einige Potellen von den köstlichen Vin de Champagne im Nahmen seines Königs præsentiret/hat er mit gebrochener Stim̃ nicht nur sich höflichst bedancket/ sondern auch anbey nachdencklich gemeldet: **es sey alles gut und ihm angenehm/ was aus Franckreich käme.** Woraus zu schließen/ daß dieser Pabst so fest als der vorige mit Franckreich verknüpffet gewesen. Dann/ was ein agonizirender Mensch zu reden pfleget/ man gemeiniglich vor das innerste seines Hertzens auffnimmt/weil er in illo momento wegen Seelen-Gefahr nicht mehr zu dissimuliren scheinet. Franckreich weiß der Päbste Staats-Reguln gar wohl/ wie solche dahinaus gehen/ **daß der Frieden in Italien erhalten werde/auch dieses also vertheilet bleibe/gleich es letzt ist/ und sonderlich daß allda keine neue Macht entstehet/die den andern alle Gesetze vorschreiben könte.** Es ist zwar nicht ohne/ daß des Kirchen-Staats Interesse erforderte/ wann die Spanier aus Napoli verjaget wären. Allein/ ein solches durch Franckreich vermög Spanischer Partage ins Werck zurichten/ wäre aus den Regen in die Trauffe gelauffen.

Also muß Franckreich zu conservirung der Päbstlichen Freundschafft nicht zeigen/daß es die Italiänischen Staaten gar unter Fuß

bringen will / sondern es muß vielmehr eine Balance vorgeben / samt wolte es nur Napoli, Sicilien, Sardinien und Milano in solcher Form an sich ziehen und regieren / wie selbige bißher von Spanien possidiret und regieret worden / also daß dem Päbstl. Stuhl und andern Italiänischen Printzen nicht der geringste Præjudiz daraus entstehen solle. Ob diesen Syrenischen Gesang aber ein künfftiger Pabst nebst denen Welschen Fürsten und Republiqven glauben wird / stehet in großen Zweiffel. Maßen der Frantzöische Admiral Duc de Noailles seines Königs Absehen bereits entdecket.

Dann / als selbiger mit seinen 25. Galleeren in den Hafen von Genua eingelauffen / und ihm gewöhnlicher maßen die Ehre deß Grußes mit gantzen Stück-Salven daraus wiederfahren / hat er hingegen nur mit zwey Stücken geantwortet / wo er doch den alten Herkommen gemäß eine gantze Lage von seiner Flotta hätte thun sollen. Ja / als kurtz darauff sieben Galleeren von Genua so auff die Barbarische Meer-Räuber gekreutzet / gleichfalls wieder nach Haus kommen / und die Frantzöische Flotta mit völligen Lagen gegrüßet / hat der Duc de Noailles ihnen nur mit einen Stück-Schuß gedancket / welches Hoffärtige verfahren der Frantzosen in Genua eine große Ombrage verursachet / also daß sie nicht gewust / ob Franckreich mit diesen Schif-

sen etwas gegen ihren Staat oder sonst in der Nähe zu tentiren willens sey / biß endlich aus gebrochen / daß solche Ausrüstung auff Civita Vecchia und die neue päbstliche Wahl angesehen gewesen. Der Grosherzog von Florentz hat sich nicht weniger zu fürchten vor der Frantzöischen Macht / und daß dieselbe nicht absolutè in Italien einnistelt. Dann / kan Franckreich anietzo von diesen Fürsten ziemlich imperativè zwey Meilen von LIVORNO einen neuen Hafen anzulegen verlangen / da es doch dessen Freundschafft unter der Hand suchet / so wird es ihm nach überkommener Posseß von Napoli und Milano um so viel weniger darum fragen / sondern solchen via facti verfertigen / und mithin den Florentinischen zu gedachten Livorno entweder sperren oder verderben / zumahlen wann ein solcher Pabst erwehlet wird / der sich Franckreichs Mesures nicht widersetzet / und mit selbten in ein Horn bläßet. Es pflegen zward auch die Päbste wegen Erhaltung ihres Staats iederzeit den mächtigsten Potentaten in der Christenheit offentlich zu flattiren / in der Stille aber dem schwächern Theil mit Geld und Rath an Hand zu gehen / damit keine Universal-Monarchie entstehen / und die Balance sonderlich in Italien erhalten werden möchte / dergleichen auch Innocentius XII. löblich practiciret / obschon es den gemeinen Mann nicht offenbah-

ret woden. Paulus III. hat ingleichen Käysers Caroli V. allzugroßes Glück und Macht zu unterbrechen zward öffentlich dessen Parthey gehalten/ unter der Hand aber/ Francisco I. aus Franckreich mit Geld und Volck treulich beygestanden/ auff daß der erste sich nicht Souverain von Teutschland und Italien machen möchte. Alle diese kluge Geistliche Maximen penetriret der große **LUDWIG** aus dem Grunde / und will zu dem Ende præoccupiren/ damit ihm sein resolvirtes Concept nicht unverhofft verruckt werden könne. Die Procedur mit den CARDINAL BOUILLON was zeiget diese anderst an/ als einen weit-aussehenden Eingriff in die Geistliche Souverainitè, oder ein pures Spiegel-Fechten

Das erste ist in Fundamento Canonum richtig/ weil kein weltlicher Fürst der Geistlichen Thun und Laßen beurtheilen / noch vielweniger wider selbige executivè verfahren soll. Und obgleich die Frantzöische Kirche sich niemahln dem päbstlichen Stuhl absolutè unterworffen / und die SORBONA zu Pariß immer etwas wider die Römische Propositiones und Bullen zu contradiciren hat / auch der Nuntius des Pabsts in Franckreich seine Charge nicht so exerciren darff/ gleich er in andern Christlichen Ländern zu thun pfleget / folgbar ein großes Stück seiner Auctorität auff Franckreichs

reichs Gräntzen ablegen muß; so wird doch Franckreich von dem Römischen Stuhl sich nicht absondern / noch leicht allzugrob mit selbigen abwerffen / weiln sein Interesse an des Pabsts Protection respectu seiner gemachten Spanischen Theilung hanget / und ohne dessen Connivenz keinen festen Fuß in Italien lange haben kann. Die Könige Ludewig der XII. Franciscus I. und Heinricus II. haben mit ihren Exempel bestätiget/ was es heisset Italien zu bekriegen/ unddem Pabst darinnen zum Feinde wissen/ in dem der erste dadurch fast um Land und Leute kommen / der andere drüber gefangen worden / und der dritte einen disreputirlichen Frieden deswegen schließen müssen/ also daß man selbiger Zeit in Franckreich resolviret / sich nicht mehr in die Italiänische Händel zu vermengen. Gleichwie aber König Ludwig XIV. bißhero alle Beschwerligkeiten überwunden und Thaten gethan / deren keiner vor ihm in Franckreich fähig gewesen ist; also vermeynet er gleichfalls sein Vorhaben in Welschland glücklich ins Werck zu richten/ ob es schon den meisten vor gefährlich und fast ohnmüglich vorkommet. Er will sein Sinnbild der Sonnen in alle Länder erscheinen lassen/ und zeigen / daß er alles auszuführen Capable sey.

Dann/oberwähntes Königliches Disgousto auff den Cardinal Bouillon ist nur ein

Prætext und bey weiten von solcher Wichtigkeit nicht/ daß man derenthalben eine Armee zu Land gegen Mayland zu marchiren / und eine Flotte zur See in das påbstliche Gewåsser ablauffen lassen darff. Wann man die Ursachen dessen beschauet/ was mentionirter Cardinal dem Kônige in Franckreich zu wider gethan haben soll / so seynd selbte eines solchen großen Kônigs langen Zorn kaum würdig (1) Soll er als Protector Galliæ seines Kônigs Interesse negligiret / und andern Cardinålen etwas vertrauet haben/ welches hernach dem Kåyserl. Gesandten zu Rom secretiret/ und mithin ferner offenbahr worden. (2) Soll er den Spanischen bekandten Beicht-Vater verrathen haben/ daß selbiger mit Franckreich correspondiret/ und alle geheime Anschlåge von Madrit dahin berichtet håtte. Und (3) solt er als ein gebohrner Frantzôischer Vasall seines Kônigs beschehene hôffliche Citation depreciret / und keines weges an Kônigl. Hoff nach Paris kommen wollen/ welches die Frantzosen vor den grôsten Ungehorsam und Crimen læsæ-Majestatis aus legen. Derowegen ihme auch der Kônig alle seine bißhero in Franckreich genoßene Geistliche Præbenden propriâ auctoritate weggenommen/und theils am andere vergeben/theils suspendiret hat. Ja/ ob dieser Cardinal schon Decanus des Collegii und Director des heiligen

gen Conclave genennet wird/ so låst doch der Frantzöische Abgesandte genau auff selbigen in Rom selbst auffpaßen / um denselben den Schein nach weg zu fangen/ und seinen Könige zu liefern / welches gewiß daselbst exemplum sine exemplo ist. Wodurch er zu hindern gedencket/ daß dieser Cardinal der neuen Påbstischen Wahl furchtsam beywohnen/ und seines Königs Interesse darbey nicht schådlich fallen soll. Ich wolte dergleichen einen andern Potentaten wider einen so vornehmen Cardinal in Rom vorzukehren nicht rathen/ er würde darüber ziemlich zu kurtz kommen/ oder gar excommuniciret werden. Allein/ Franckreich gehet alles hin / weil man sich vor seiner großen Macht und Nachdruck der Waffen fürchten muß. Ja / es hat diesen guten Cardinal die eingelegte Vorbitte des sterbenden Pabsts bey den erzürneten Könige nichts fruchten wollen/ sondern er hat kurtz um geantwortet: **es könne kein Verletzer der Måyl. pærdoniret werden.** Und so auch eine Aussöhnung mit bedeuten Cardinal Bouillon zu hoffen ist/ so wird doch solche vor der neuen påbstl. Election nicht geschehen / damit nicht etwa die übrigen Cardinåle auff diesen klugen und meritirten Herrn in der Wahl reflectiren/ sondern sich vor Franckreichs eiffriger Rache hierinnen vielmehr fürchten möchten.

Ist diese Wiederwärtigkeit aber ein pures Spiegel-Fechten u. abgedroschener Handel mit dem Könige und Cardinal/ so folget daraus so viel/ daß Franckreich selbigen entweder zum künfftigen Pabst selbst promoviren/ oder durch ihm auswürcken will/ daß eine Frantzösische Creatur hierzu befördert werde. Dann/ weil Franckreichs Klang der Waffen und bedrohliger Krieg wegen Napoli und Milano gantz Welschland in große Bestürtzung setzet/ mithin dem Geistlichen Staat ebenfalls sehr jaloux machet / also siehet der große Ludewig zuvor/ daß die Herrn Cardinäle schwerlich auff dessen Interesse und Creaturen ihre Wahl einrichten möchten/ indem sonderlich die alten Cardinäle *Spinola*/*Barberino* und *Pamphilo* gut Spanisch/ und verschiedene andere/ propter rationem status dahin disponiren können. Wann/ aber die Karte mit den Cardinal Bouillon besagter weise gemischet wäre/ so wurde keiner der andern Cardinäle des Spiels innen / sondern sicher glauben / was Bouillon rathete/ und votirte/ sey vielmehr wider als vor Franckreich/ folglich kunte dadurch so viel gerichtet werden daß gegen mäniglichen Hoffen ein Pabst nach Franckreichs Willen erwehlet wurde/ worbey die andern Frantzoischen Pensionisten in conclavi das Ihrige redlich contribuiren dürfften. Es pflegen zwar sonst beede Cronen von Spanien und Franckreich

reich denjenigen öffentlich zu nennen/ dem sie von der päbstlichen Würde ausgeschloßen haben wollen. Dahero man gemeiniglich einen solchen nimmt/ der weder beeden verhaßt/ noch gäntzlich auff eines Seiten incliniret/ welches auch verursachet/ daß offt einer Pabst wird/ an dem man am wenigsten gedacht hat. Dergleichen mit dem letzten Innocentio XII. auch vorgegangen/ weil die Cardinäle des Intrigvirens müde waren / und GOtt danckten daß sie nach verfloßenen vier Monathen aus dem gesperrten Conclavi heraus kamen. Vor diesen hatte man zu Rom diese Maxime, daß man in Erwehlung eines päbstlichen Subjecti iederzeit dahin reflectirte / daß durch daßelbe Spanien und Franckreich in Italien wohl balanciret werden möchte. Sintemahl aber das erste nunmehro vor sich ziemlich schwach/ und keine Aenderung noch Vermehrung seines Staats daselbst verlanget / sondern vielmehr sorget/ wie es seine Länder in statu qvo erhalten kan. Also haben sich die Herrn Cardinäle ietzt fordest zu bekümmern/wie sie einen solchen Pabst erwehlen/ der Franckreich nicht disgoustiret / und doch nicht allzumächtig in Welschland werden läst. Hierzu gehöret nun ein sehr kluges und Staats-verständiges Subjectum, welches in allen Begebenheiten das rechte Tempo zu treffen weiß. Gewiß ists / daß bey dieser Wahl man wohl die alte

Regul observiren/ und keinen Transalpinum, sondern einen gebohrnen Italiäner zur päbstlichen Dignität erheben wird. Wiewohl dieses Axioma sehr gescheut ausgesonnen ist/ weil ein gebohrner Spanischer oder Frantzösischer Pabst (propriè sic dictus) das bißherige æqvilibrium bald umkehren / und seiner Nation allzuviel Vortheil geben / mithin andere von päbstlichen Stuhl abwendig machen würde. Dergleichen man aber von einen Italiäner nicht leicht zu hoffen hat / noch derselbe einiger Nation allzu partheyisch seyn kann. So pfleget man auch gemeiniglich einen alten und meritirten Cardinal darum auff den Päbstlichen Thron zu creiren / weiln ein junger und Unerfahrner nicht leicht sufficient das Haupt der Christlichen Catholischen Kirchen zu repræsentiren / und deren Nutzen und Einigkeit wohl in acht zunehmen. Denn/ in jungen Leuten/ die Affecten und Eigennutz allzu starck regieren / so aber bey erlebten Männern theils abgeleget / theils im Zaum gehalten werden. Zum wenigsten kann man durch diese Wahl einen finden / so solcher Regierung würdig/und die Hitze und Thorheit abgeleget / folgbar ihm das gehörige Alter und Erfahrung ein rechtschaffenes Ansehen giebt. Dann / hoffentlich ein ieder Cardinal sein Scrutinium pectoris so ablegen wird / wie er

es

es zu der Kirchen besten dienlich zu seyn erachtet.

Allhier interrumpirte einer aus der Gesellschafft dem Æneas die Rede / mit Bitt / er möchte doch in seiner geschickten Relation nicht auch die Wahl-Ceremonien des Pabsts vergeßen / weiln er seines Orts hiervon wenig Wissenschafft hätte. Monsieur, versetzte Æneas, hat mich fast mit seinen Einwurff aus den Concept gebracht / doch will demselben lieber ietzt vergnügen / als die folgende Materie mit dergleichen Misculanz verwirren. Ob nun wohl hiervon bereits gantze Tractate herausgangen / so will doch in Regard meines Herrn sothanen actum Electionis kürtzlich berühren.

Ist demnach zu wißen / daß / so balden ein Pabst verstorben / dem Cardinal Decano oblieget / **des Pabsts-Fischer Ringe** zu zerschlagen / damit keine falsitæten sede vacante begangen werden möchten / welches dermahlen der Cardinal Bouillon in Beywesen drey Cardinäle verrichtet hat. Wann dieses geschehen / bereden sich die Cardinäle wegen bevorstehender Wahl und Zeit / wann sie ins Conclave gehen wollen. So der Termin richtig / verfügen sich die Anwesenden sämmtlich dahin / und die Abwesenden werden hierzu peremptoriè citiret. Ehender nun ieder seine Celle einnimmt / fordert der Decanus

nus des Apostolischen Collegii von den bestellten Protectoribus vor den Altar Sixti IV. den Eyd der Treue / welchen die Bewahrer des letzten Einganges gleichfalls schwören müssen. Sobalden dieses vorbey und Missa Sancti Spiritus gesungen / nimt der Ceremonien Meister das päbstliche Creutz / und introduciret die Herrn Cardinäle ins Conclave. Nach deren Dahinkunfft ihnen besagter Decanus eine schöne Rede von ihren Constitutionen vorhält / und selbte von allen Affecten dehortiret. Wann dieses vorüber / müssen sie allerseits ein theures Jurament schöwren / daß sie einen solchen Pabst erwehlen wolten / welchen ein ieder zu diesen wichtigen Amt vor tauglich erkennen würde / auch kein Versprechen / Bitten / Geschenck / Freund- oder Feindschafft / Familie / Furcht / Beförderung / noch einiges Potentaten Interesse ansehen. Worauff binnen etlichen Stunden durch die Maurer und Zimmerleute das Conclave dergestalt genau vermachet wird / daß auch keine Maus dadurch sicher passiren kann / welche Vermachung überdiß der Decanus Collegii fleißigst visitiret / damit ja keine Oeffnung bleibet / wodurch man von außen einigen Cardinal einen Brieff oder Character in seiner verschloßenen Zelle heimlich beybringen kunte. Und so man denen Cardinälen ieden besonders seine

Speisen

Speisen bringet/ werden auff deren Bediente iede Mahlzeit von den Obrist-Marschallen der Kirchen einige Prälaten verordnet/ welche gute Acht geben müßen/ auff daß unter der Speise/oder sonst kein Brieffl. an einigen Cardinal mit durchlauffe. Und dieses ratione externæ formæ bey der Päbstlichen Wahl. Ratione internæ aber pfleget der Cardinal Prior/ so bald die Anzahl der Cardinäle beysammen/eine Ermahnung zu thun und die Wichtigkeit der bevorstehenden Handlung vorzutragen/mithin zu fragen/ welcher modus eligendi ihnen beliebig sey/ ob eine Compromiss, oder die Umfrage per majora? Sintemahln aber nur heutiges Tages der letzte modus in conclave praxeos ist; also werden nach obigen Ceremonien die sämmtlichen Anwesenden Cardinäle so dann in Sixti IV. Capellen versammlet/ wo nach vollbrachter Meß des Heiligen Geistes/ der Cardinal Prior sich vor erst mit einen Zettul in der Hand (worauff er sein Votum geschrieben) zum Altar begiebet/ und selbigen in einen verdeckten Kelch einleget. Innerhalb welcher Zeit auch ein ieder Cardinal seine Stimme verfertiget/ solche mit seinen Petschafft versiegelt/und der Ordnung nach in obigen Kelch wirffet/ wann dieses verrichtet/

Bayerische Staatsbibliothek München

nimmt

nimmt ermeldter Cardinal Prior nebst den Prior Diacono sothanen Kelch von Altar/ schüttet sie alle in eine Schüssel und ziehet folgendes einen nach dem andern heraus/ welche der Prior Diaconus erbricht / und iedes Votum laut ablieset / welches alle Cardinäle auff ihren Papier notiren / und mithin abzehlen / wer unter ihnen die meisten Stimmen habe. Doch ist hierbey wohl zu mercken/ daß nicht die simple pluralitas votorum, als z. e. einer hat zehen / einer zwölff / einer funffzehn Stimmen / sondern die duplicitas eorum consideriret wird/ das ist / es muß ein künfftiger legitimè electus Pontifex zwey drittel Part-Stimmen haben / darmit er nicht allzuvieln aus dem Collegio mißfallen möchte. Daferne also keiner aus ihnen die gehörige Anzahl / votorum in der Wahl hat/ gehen die Cardinäle so lange wieder aus einander und kommen täglich zusammen / biß sie der Stimmen halber eins / und der Kirchen einen Hirten verschaffet haben. Im Fall aber die duplicität der Stimmen nicht hinlänglich/ noch wegen verschiedener Intrigven der Via accesſus von statten gehen will/ auch etliche Monat verstrichen / und denen Herrn Cardinälen zum Theil die Zeit in Conclavi lang zu werden beginnet / pfleget man endlich sich mit den meisten Stimmen zu vergnü-

gnügen / und der Wahl ein Ende zumachen. Dergleichen sowohl bey Innocentio X. als Innocentio XII. observiret worden. So bald nun die Wahl geschehen / tritt zu dem Neo-electo der Cardinal Prior im Namen des gesamtē Collegii u. ersucht ihm die päbstliche Würde auff sich zu nehmen. Wann / dieses richtig / gratuliren ihm alle Cardinäle / ziehen ihm den langen Rock aus / und setzen ihm mit den Rochetti auff einen Seßel / welchen so fort der Cardinal-Decanus den Fischer-Ring anstecket / und fraget / wie er hinführo heißen wolte? Worauff diese Wahl dem Volck publiciret wird / welches seine Freude darüber mit öfftern *il viva, il viva!* an Tag leget. Nach angelegten päbstlichen Habit führet man ihm in die Capell Sixti IV. Woselbst ihm in seinen herrlichen Stuhl nochmahln von allen Cardinälen / Ertz-Bischoffen / Bischoffen / Prälaten und gesamter Clerisey die gröste Ehr und Reverentz erzeiget wird. Ferner folget hierauff die päbstliche Crönung in der Haupt-Kirchen zu S. Peter / welche man mit nicht minderer Pracht / als göttlicher Devotion verrichtet. Nechst diesen und kaum als der Crönungs-Actus vorüber / scheinet gantz Rom gleichsam in Feuer und Glantz zu stehen von den vielen Fackeln / Lichtern und Kunst-Feuern / so in allen

Gassen

Gaßen und Häusern alldorten brennen/ worzu die Canonen von der Engelsburg sich tapffer hören lassen. Endlich beschließet die gantze Solennität die triumphirliche Proceßion nach S. JOHANN LATERAN, zu welcher Zeit man den gantzen Auszug öffentlich sehen kann/ was Rom prächtiges / reiches / kostbares/ rares und schönes in sich hält / weiln sich selbigen Tag gantz Rom auffputzet / und alle Herrligkeiten seines Vermögens zeiget. Währenden hohen Amts dann und hernach das öfftere Donnern der Stücken/ Musqveten/ und Büchßen die gantze Stadt erzitternd macht / und iederman zur allgemeinen Freude und Jubel anreitzet. Und so viel sey per parenthesin von der päbstlichen Wahl und Crönung gesaget/ worvor alle Anwesende sich gegen Ænea höflich bedanckten.

Umb aber wieder zur vorigen abgekürtzten Materie zu schreiten / sprach Æneas, so ist vor allen Dingen reifflich zu behertzigen/ was denn wohl eigentlich Europa von der künfftigen Wahl eines Pabsts zu gewarten haben/ weil denen Catholischen Staaten so viel darangelegen ist? Hier ist zu wißen/ daß nur drey Partheyen des Conclave bey der Wahl in Consideration kommen. (1) Die Spanisch gesinneten. (2) Die Frantzöi-

tzöisch Seiten haltende/ und (3) die Neutralisten, so keiner Parthey von beeden extensivè zu gethan seynd. Jeder nun aus diesen Factionen bemühet sich einen Pabst von seinen membris zu erlangen/ und zu dem Ende dahin die Votirung einzurichten / worbey die hohen Abgesandten verschiedener Christlicher Potentaten ihren Fleiß auch nicht sparen. Die Anzahl aller Cardinäle erstrecket sich ordinariter auff 70. worvon aber der Zeit etwa 36. in conclavi (so den 9. Octobr. seinen Anfang genommen) anwesend / worunter dißmahl die **Cardinäle** *de Medici*, *Spinola*, *Acciaoli*, *Grimani*, *Cæsarea*, *Borgia*, *Sachetti*, und Lamberg der Käyserlichen und Spanischen Parthey: *Ottoboni*, *Moriggia*, *Rubino*, *Pamphilo*, *Sacripante*, und *Carpegna*, hingegen der Frantzöischen zugethan seyn; die übrigen aber/ theils auff Florentz / theils auff Venedig reflectiren mithin vor neutral gehalten werden wollen. Falls nun die erste Parthey ihr intent erreichen / und per majora einen Pabst aus ihren günstigen Cardinälen erlangen solte / so ist kein Zweiffel/ Franckreich wird hierüber ein schlechtes Gesicht machen / und unverhofft überall Lermen anspinnen. Maßen es ihm in dergleichen Fällen / noch nie an Prætexten und hierbey

gezogenen Ursachen gemangelt hat. Der kleine Streit zwischen den Groß-Hertzog von Florentz und Republiqve Lucca wird ihm schond so dann Anlaß geben/ (wann kein Vergleich erfolget) der letzten als schwächsten Parthey seine Hülffe anzubiethen/ und den ersten zur Raison mit Feuer und Schwerd zwingen. Auff Venedig ist Franckreich ohne diß jaloux, daß selbige Republiqve dem Römischen Käyser durch Friaul den Paß vergönnet/ mit seinen Völckern dem Königreich Napoli und Mäyländischen Staat zu succurriren. Dahero dem großen Ludewig ohnschwer/seyn wird/ deren Städte auff den festen Land in Italien binnen kurtzer Zeit zu conqvestiren/ und mit einer starcken Schiff-Flotte ihnen in den Adriatischen Meer und Stadt Venedig selbst Angst und bange zu machen. Zu dem Ende und guter Vorsorg dessen sich auch gedachte kluge Republiqve in gute Verfassung stellet/ umb aller bedrohligen Invasion gewachsen zu seyn. Genua hat ingleichen auff solchen Fall wenig gutes zu hoffen/ sondern einer ohnfehlbarn Bombardirung oder gar Eroberung ihrer Stadt zu gewarten/ weiln es ohne diß nur nach Franckreichs Discretion und Belieben tractiret wird.

wird. Dann / diese Stadt und herrlicher Seehafen dem allerchristlichsten König hauptsächlich gelegen wäre / daraus gantz Welschland zu Wasser und Land zu bekriegen / und selbts in die Enge zu schließen. Was sich so dann der Neapolitanischeund Mäyländische Staat zu getrösten / ist leicht zu judiciren / indem Franckreich darinnen zu erst Possess nehmen / und den Römischen Käyser und König von Spanien sammt den Pabst darwider protestiren lassen würden / wie sie wolten. Es zeigens fürwar Franckreichs übergroße Kriegs-Præparatorien und ordonirte March gegen Welschland / daß ein wichtiges Dessein vorhanden seyn muß / so sich künfftiges Früh-Jahr weißen wird. Bevorab wenn Savoyen (gleich es ietzo scheinet) beständig die Frantzöischen Seiten hält / und selbiger Armee einen und andern vesten Ort zu Places des Armes überläst. Und ob man wohl die päbstlichen *Territoria* nebst andern kleinen Staaten als den Hertzogen von *Mantua*, *Parma*, *Modena*, *Sabionetta*, *Medina-Celi*, *Savelli*, die freye Städte *Lucca*, *Pisa*, u. a. m. nicht mit offenen Krieg angreiffet / so wird man doch selbige mit Contributionen / Einqvartirnngen / Blündern / Brennen und Mar-

 chen

chen dergestalt mitnehmen / daß es ihnen in effectu eben so viel / als ob sie feindlich tractiret worden. Nicht ohne ist es zwar/ daß solchen falls sowohl Ihr. Käyserl. Maj. eine ziemliche Armee in Welschland senden/ als Spanien nebst den meisten Italiänischen Printzen und Republiqven alle ihre Kräffte versammlen müsten / umb dieses schwere Hagel-Wetter abzuwenden. Gleichwie aber solches gar langsam herzugehen pfleget/ und in specie die Hülffe aus Teutschland weit zu marchiren hat / folglich vielen inconvenientien / biß die Conjunction geschehen kann / unterworffen ist. Also/stehet zu besorgen / daß Franckreich inzwischen sich aller Orten feste setzen / und das prævenire spielen / mithin der Alliirten Armee die Macht zu schaden abschneiden dürffte / daß selbige nicht offensivè agiren / sondern nur in terminis defensionis possibilis verbleiben müste. Welches umb so viel ehender zu vermuthen wäre / wann zugleicher Zeit eine Frantzöische Armee in Catalonien, und die andere am Rheinstrom diversion machte/ und die Kräffte des Hauses Oesterreichs und Spaniens zertheilte.

Kommet aber die Frantzöische Faction zu ihren Propos, und erlanget einen Pabst aus

aus ihren geneigten Cardinälen / so ist die Consequens richtig / daß alsdann durch Hülffe eines solchen Franckreich nicht nur die Kirche selbst sammt ihren Patrimonio ratione des Spanischen Projects vor sich hat / sondern es muß sich auch das übrige Welschland darnach anschicken / und solches mit unterschreiben / wo nicht ein und anderer Staat daselbst einen Particular-Krieg haben / und sich von Franckreichs Waffen und Intriguen elend zurichten lassen will. Geschiehet dieses / und bleiben wenigstens bey diesen Unwesen die meisten Italiänischen Potentien neutral, so sehe ich nicht / wie das Haus Oesterreich und Spanien allein die Königreiche Napoli, Sicilien, Sardinien und Hertzogthum Milano in ihrer Devotion erhalten / und Franckreichs nachdrücklicher Force resistiren können. Ob nun bey so gestalten Dingen das übrige Europa stille sitzen und die Frantzosen in so köstlichen und reichen Ländern den Meister spielen lassen wird / ist schwer zu glauben / sondern vielmehr zu gewarten / daß die meisten des Röm. Käysers gerechte partes ergreiffen / und auch viele (bevorab Engell- und Holland selbst) von Franckreichs Seiten endlich abweichen werden. Dem sey aber / wie

ihm wolle / weil niemand de futuro contingenti etwas gewisses determiniren / noch alle geheime Staats-Cabinett genau durchdringen kann / so wäre doch ein schwerer Krieg allerseits angefeuret / welcher dem gantzen Europæ schlechte Rosen tragen / und lange genug mit manches Ruin tauren dürffte. Was sich alsdann specialiter der Cardinal Bouillon (wann anders seines Königs Ungnade in der Warheit gegründet) zu versehen hätte / ist aus folgenden Schluß abzunehmen / was den funffzehenden September 1700. wider ihm zu Paris publiciret worden / und deme man hier Orts beyzurücken vor diensam erachtet.

Demnach der König nach guter und rechtmäßiger Uberlegung dem Cardinal von Bouillon anbefohlen / wieder in dieses Königreich zu kommen / auch in die Hände seiner Mäyl. Ambassadeurs zu Rom das Amt als Groß Almosenier zu übergeben / amben die Schnur und Kleinod von Orden des H. Geistes nicht weiter zu tragen / besagter Cardinal aber diesen ernsten Befehl nicht nachgelebet / als haben Ihr. Mäyl. in Gegenwart dero versammleten Raths befohlen / befehlen auch hiermit noch-

nahl

mahl / daß ermeldter Cardinal aller seiner pensionen und Einkünffte verlustiget seyn solle. Verbieten darneben allen Beamten in der Hoff-Capelle denē Auffsehern des Hospitals derer fünff und dreyßigen zu Pariß und derer hundert und fünff und zwantzig Blinden zu Chartres, wie auch denē Collegiē u. Klöstern / welche dem Cardinal bißher zum Oberhaupt gehabt / demselbē hinführo in was vor Fällen es auch immer seyn möchte / in geringsten nicht mehr davor zu erkennen. S. Mäyl. verbieten ferner dem Groß-Schatzmeister von Orden des H. Geistes / dem Bewahrer der Königl. Schatz-Kammer und dem Tresorier dero Königl. Hauses / ihme in Zukunfft nichts mehr von seinen Jahr-Geldern / Rechten / Gebühren u. Portionen aus zu zahlen / auch so gar dasjenige nicht / was man ihm / ehe er dieses Verbrechen begangen / schuldig worden. Hiernechst gebiethen S. Mayl. allen Intendanten und Comissarien in denen Generalitäten und Landschafften ihres Königreichs / daß

sie von nun an / da ihnen dieses zu Gesichte kommen / alle Einkünffte / welche sonst berührten Cardinal von Bouillon gehören möchten / wie auch die Intraden von allen und jeden seinen andern beneficien mit Arrest belegen / und hinführo solche durch darzu tüchtige Personen in Empfang nehmen lassen / oder sie nach Gut befinden verpachten sollen. Damit man aber indessen den besorgenden Verfall einiger zu diesen beneficien gehörigen geistl. Gebäu zuvor kommen möge; so befehlen S. Mäyl. daß durch Vorsorge obbenanndter Intendanten und Commissarien dero Königreichs / der eine Drittel solcher Einkünffte / worauff bißher der Cardinal einiges Recht und Genuß gehabt / zur Verbeßerung und Unterhalt besagten Baues / der andere vor das Armuth / so an einen jeden darzu gehörigen Ort wohnhafft / und der dritte / wie es S. Mäyl. hinfort selbst noch gut befinden möchten / angewendet werden sollen. Was aber dessen Einkünffte von seinen andern Gütern betrifft / so sollen sel-

selbige zu einen solchen Gebrauch / als S. Mäyl. zu verordnen sich annoch vorbehalten / gewidmet werden. Im Fall also ein Pabst nach Franckreichs Willen erwehlet werden solte / so wird auch der König nicht ruhen / biß er den Cardinal Bouillon aus der Zahl der andern Cardinäle und Ablegung seines Decanats getrieben / und in ein Kloster verjaget hätte / damit er der gantzen Welt seinen starcken Macht-Arm auch gegen Geistlichen hohen Personen zeigen könte. So scheinet ebenfalls / sammt thäte das Collegium der Herrn Cardinäle in Conclavi mehr auff Franckreich / dann Käyserl. und Spanische Seiten inclinizen / weil jenes diesen keine offentliche Audienz sondern nur eine Privat-Visite gestatten wollen / wann sie nicht die gewöhnlichen Solennitäten darbey zu beobachten gedächten. Das ist / der Gesandte bittet das heilige Collegium umb Audienz seinen Gehorsam zu bezeigen. Und wann er dieses erlanget / so fähret er mit großen Pomp an den Ort der Congregation, und so balden er in die Versammlung der Cardinäle eingetreten / lässet er sich mit einem Knie auff den Boden nieder / und richtet sich nicht eher auff / als biß ihm der Decanus mit der Hand wincket /

wo indessen alle Cardinäle unbeweglich sitzen bleiben. Hierauff hält er stehend seine Rede / und recommendiret seines hohen Principalen Interesse mit geziemender Veneration. Der Decanus antwortet ihm in Nahmen des gantzen Collegii kürtzlich / und endlich gehet der Ambassadeur mit abermahligen Kniebeugen rucklings hinaus / und die Cardinäle nehmen sitzend ihre Mützen ab. Welchen actum Ceremoniarum aber weder der Käyserliche noch Spanische Bothschaffter præstiren wollen / weil der Frantzöische Gesandte dergleichen vorher zu thun abgeschlagen / und gleichwohl in aliis terminis von der Congregation angehöret worden.

Wird nun drittens ein neutraler Cardinal, so weder allzugut Spanisch / noch Frantzöisch ist / auff dem päbstlichen Stuhl erhoben / so wird Franckreich sich eyffrigst bemühen / und keine pensiones noch süße promessen sparen umb denselben auff seine Meynung zu lencken / besonders wenn er den Nepotismum wieder auffrichtet / der bißher unter zwey Päbsten in die Decadance gerathen / welchen der König dergestalt durch Geld gewinnen dürffte daß sich endlich auch

auch der neue Pabst ziemlich nach der Frantzöischen Lufft einrichten dürffte. Hier fiel einer dem Ænea abermahl in die Rede / und bathe / ihme doch als einen Unwissenden mit wenigen zu erläutern / was es mit ietztgedachten Nepotismo vor eine Beschaffenheit habe / und was man darmit andeutete? Auch hierinnen war Æneas der Compagnie willfährig: Mit vermelden / es haben von Zeiten des Pabsts Sixti IV. her / dessen Nachfolger die Maxime meistentheils geführet / ihre Anverwandten reich und groß zu machen / damit es deren Familie nach ihren Todte an keinen zeitlichen Glück mangeln möchte / welches sonderlich in vorigen Zeiten denen Häusern der Päbste Sixti V. Gregorii XV. und Urbani VIII. wohl zu statten kommen. Wie dann in statu Politico vor unklug gehalten wird / daß derjenige so in Rohr sitzet / nicht Pfeiffen schneiden solte. Weiln nun der Pabst ratione personæ so wohl ein Mensch / als andere / und mithin gleiche natürliche Zuneigung gegen seine Familie empfindet; Dahero kein Wunder / daß er auch einen von seinen Nepotne zum Premier-Minister erkieset / deme man titulo honoris Cardinal Padrone nennet. Und ob gleich dessen Glück von andern

dern beneidet wird / so geschiehet doch solches nur darum / weil es andere verdriesset / daß sie es so gut nicht haben können. Man siehet auch keine wichtigen Ursachen / warum sich ein Pabst lieber einen Fremden / als einen seiner Bluts-Freunde vertrauen solte. Fürnehmlich aber haben die Päbste ihre prægnanten motiven / warum sie ihren Nepoten die meisten Staats-Geschäffte in die Hände geben. (I.) Erfodert solches die nahe Verwandtschafft / daß man die Bluts-Freunde vor andern hervor ziehet. (II.) Setzet der Pabst dadurch seine Person in grössere Sicherheit / die sonsten vielen Nachstellungen unterworffen ist / mehr als erbliche Fürsten / deren Todt ihre Nachfolger zu rächen pflegen. (III.) Ist bekandt / daß bey einen Wahl-Staat die Gouverneus und Ministri ohnverschämt Geld machen / und ex privatâ æmulatione immer einer den andern aus den Sattel hebet. Da hingegen der Nepoten wenig / und desto ehender zu ersättigen seynd. Sie lassen auch die andern Bediente nicht so zugreiffen / damit nicht aller Haß auff sie fället. (IV.) Kann durch dieselben der Pabst die Interesse der auswärtigen Fürsten besser erfahren / als durch fremde Bedienten / die

theils

theils dem Pabst nicht so nahe zu gethan/ theils von einen und andern Pensionen geniessen/ und allein auff ihren Privat-Nutzen bedacht seind. (V.) Müssen die Nepoten mehr Sorge vor das Regiment tragen/ als die andern/ aus Furcht/ daß man sich nicht einmahl an ihnen rächet/ deßwegen sie verschiedene Potentaten obligiren müssen im Nothfall einen sichern Rückenhalt zu haben. (VI.) Können hierdurch die päbstlichen Affairen geheimer gehalten werden/ indem der Nepoten Interesse an des Pabsts und der Kirchen Wohlstand gebunden ist. Und (VII.) würde auch sonst der Pabst von den Cardinälen dependiren müssen/ die aber meist partheyisch seynd/ und von andern Potentaten jährliche beneficia geniessen. Es hat zwar der letzt verstorbene Pabst aus sondern Staats-Gründen den Nepotismum abgeschaffet/ und sich in seinen geheimen Cabinet der Cardinäle bedienet. Allein/ man zweiffelt sehr/ob ihm sein Successor aus obangeführten erheblichen Ursachen hierinnen nachfolgen werde/ zumahl wann selbiger von einer grossen Familie herstammen solte. Daferne also/ fuhr Æneas fort/ der künfftige Pabst den Nepotismum wieder auffrichtet/ so kan man

man sicherlich persvadiret seyn / daß Franckreich seinen Zweck erreichet / und den neuen Pabst auff seine Parthey ziehet / weil die Nepotes so dann ins künfftige einen sichern Rücken an Frantzosen hätten / und immittelst gute Pensiones einnehmen. Gesetzt auch / daß dieser Streich dem großen Ludewig nicht allerdings von statten gehen wolte / so wird er doch durch seine Creaturen so viel effectuiren / daß wenigstens der Pabst neutral bleibet / und gegen ihm nicht offensivè verfähret. Erlanget er dieses / so sind die andern Staaten von Italien zu schwach seiner Regiersucht zu widerstehen / und das gefertigte Project wegen Napoli, Sicilien, Sardinien und Milano übern Hauffen zu werffen / wenn sie auch schon von dem Röml. Käyserl. und Könige von Spanien mit Volck secundiret werden. Alles dieses und mehrers überlegen die Welschen Potentien gantz genau / und gleichen bey ietzigen Conjuncturen einen sorgfältigen Haus-Wirth / welcher bey stürmischen Wetter auff Feuer und Licht in seinem Hauß fleißigst acht gibt / und einen ieden Funcken mit großer Vorsicht auslöschet. Zu dem Ende dann der Groß-Hertzog von Florentz sich eiffrig bemühet den CARDINAL ARQVIEN (als einen Neutra-

traliſten von Spanien und Franckreich) zur Päbſtlichen Würde zu befördern / und denen Intrigven beeder Potentaten durch den Sinn zu fahren. Ob dieſes angehet / lehret die Zeit. Mit kurtzen / der König in Franckreich wird ſeine Staas-Streiche alſo hierinfalls zu dirigiren wiſſen / daß ein künfftiger Pabſt nothwendig ihm nicht diſgouſtiren / noch vielweniger auff ſeines Gegentheils Seiten ausfallen muß / will er anderſt ſeine Auctorität und Kirchen-Güther ruhig beſitzen / und keiner extremität gewärtig ſeyn.

Wer nun eigentlich aus denen verſamleten und anweſenden Cardinälen / zu dieſer Dignität gelangen wird / hiervon läſt ſich nichts gewiſſes ſchließen. Einige vermeynen / ob angerechter CARDINAL ARQIEN: andere glauben der CARDINAL ACCIAOLI als Vice-Decanus: andere halten es mit dem CARDINAL OTTOBONI: und wider andere mit den CARDINAL SPINOLA. Den erſten und andern betreffend ſcheinen zwar d / dieſelben unpartheyiſch / doch weiln ſelbte von hohen Potentaten portiret und recommendiret werden / dürffte ihnen das Glück bey dieſer Wahl ſchwerlich favoriſiren. Denn / dritten antreffend iſt ſelbiger

allzu-

allzusehr Frantzöisch / und kann einfolglich vermög seiner Affecten, die balance in Welschland nicht wohl regieren. Den vierten concernirend / hatte dieser zwar die beste Hoffnung / (wiewohl er mehr Spanisch / als unpartheyisch ist) wann ihm nicht sein hohes Alter von 85. Jahren einen Stoß gibt / indem bey ietzigen Conjuncturen die Catholische Kirchen ein solches Haupt brauchet / welches den wichtigsten Sachen in Person oblieget / und das Interesse des päbstlichen Stuhls nicht durch andere employren läst. Kein junger Cardinal darff sich ingleichen hierzu Hoffnung machen / weil nunmehro propter spem successionis & gravitatem officii jedesmahl die alten dem Vorzug behalten / und solches gleichsam pro normâ fundamentali bey einer päbstlichen Wahl in steter Observanz bleibet; also daß man sicher Conjecturiren kann / es werde ein solcher dermahln auff den päbstlichen Thron steigen / der ein ziemliches erlebtes Alter hat / von keiner allzu großen und interessirten Familie / expediten Geistes / guten Lebens / unpartheyisch gesinnet / dem Europäischen Staat und insonderheit Italiens Intrigven und Vortheile aus dem Grund verstehet / die balan-

lance aller Christlichen Potentaten wohl einzurichten weiß/ keinen mächtigen Printzen besonders odioſ, der Religion ergeben/und der Kirchen Wirthschafft und Auctorität weder in Excessu noch defectu nachtheilig ist. Wird der Päbstliche Stuhl mit einen solchen Subjecto versehen/so ist auch kein Zweiffel / er werde seine Regierung so vernünfftig anstellen / daß weder einiger Potentate in Europa absolutè disgoustiret / noch Italien/ und in specie das Päbstliche Territorium. einiger feindlichen extremen Gefahr exponiret wird. Von welcher mentionirten Capacität zu seyn/die meisten zu Rom die CARDINÆLE PAMPHILO und d' ADDA vor andern in Æstime ziehen / worvon wir aber nichts gewisses statuiren noch sagen kōnen. U. hiermit endigte Æneas seinen bißherigen Discours von der päbstlichen Wahl/und was Europa deßfalls muthmaßentlich etwa zu gewarten hätte.

Die gantze Gesellschafft war hiervor höchst obligiret / indem aber Æneas verschiedene mahle von den Königreichen Sicilien und Sardinien Meldung gethan / und solche dem Italiänischen Staats-Absehen mit un-

untermischet; so fragte ein curioser Compagnon, was dann diese von Welschland ziemlich weit entfernte Insuln mit selbigen vor Connexion und Interesse haben könten? Æneas versetzte hierauff: es ist wahr / daß Sicilien und Sardinien von Italien abgesondert / und mit diesen ihres Orts kein gemeines Interesse haben. Allein / wenn man betrachtet / was beede Insuln von Geträid / Vieh und Seiden nach Welschland jährlich debitiren / so seynd sie billich eine Säug-Mutter Italiens zu nennen. Wann nun Franckreich diese Insuln Krafft seines Spanischen Projects auff seinen Antheil bekommen solte / so kan man gedencken / daß der König (falls ihme seine gefasten Anschläge auff Italien gedachter maßen krebsgängig wurden) aus Sicilien und Sardinien Welschland die Zufuhr sperren / oder das Geträid / Vieh und Seiden darinnen so hoch und theuer anschlagen würde / daß nothwendig eine große Theurung und Noth in Italien und sonderlich zu Rom / und in andern großen Städten entstehen müste / biß sich die Welschen Staaten nach seinen Willen accommodiret / und auff dessen Parthey erkläret hätten. Maßen zu wissen ist / daß Italien vor sich nicht so viel Geträid und Viehzucht bauet / als

als zu des Landes Unterhalt von nöthen/ sondern das meiste aus Sicilien und Sardinien herhohlen muß/ will es sonst keinen Hunger und Noth leiden. Weil aber Franckreich mächtig zur See und Volck genung auff den Beinen hat/ so kan es Welschland zum Trutz und Plage den Proviant-Handel dahin verbiethen/ und von den Innwohnern das Geträid selbst in seinen Magazinen umb billigen Preiß auffkauffen/ welches die Italiänischen Staaten mit ihrer schwachen See-Armatur nicht hintertreiben/ noch mit Gewalt sich den Paß öffnen können. Es verlohnet sich auch der Mühe/ daß Franckreich beede Insuln auff seine Erbs-Portion begehret. Dann Sicilien 700. Welsche Meilen in Umkreiß hält/ darneben 173. Städte samt drey Provinzien besitzet/ und von aller menschlichen Delicatesse und Nothdurfft einen Uberfluß im Lande zeuget. Jetzo genießet der König von Spanien etwa drey Millionen jährliche Einkünfften daraus/ ohne was der alldortige Vice-Rè vor unsäglichen Reichthum zusammen scharret. Ich glaube aber/ daß die Frantzöische gute Wirthschafft und Ordonance statt dreyer/ zehen Millionen Cronen dem Königlichen ærario zu Pariß jährlich lieffern würde/ weil bekandter maßen die Spa-

nische Regierung durch die Vice-Rè in Sicilien gar nichts tauget / und bloß zu Erfüllung der Königlichen Bedienten unersättlichen Geitzes angesehen ist.

Sardinien ist nicht minder an **Früchten / Pferden und Viehzucht** Considerabel, und ob selbte gleich dem König von Spanien wegen höchstschädlichen Privat-Interesse des Vice-Rè und Regierung wenig einträget / so wird doch Franckreich bey Uberkommung deren schon eine andere œconomie einführen / also / daß sie ihm wenigstens drey biß vier Millionen über alle Unkosten abwerffen muß / indem diese Insul über 50. teutsche Meilen in die Länge / und 15. Haupt-Städte darein begreiffet. Woraus zu sehen / daß beede ermeldte Königreiche den gantzen Welschland so wohl großen Nutzen / als empfindlichen Schaden bringen können. Ja / beede Insuln die Stadt Rom selbst nebst den meisten Italiänischen Provintzien ohne ihren Nothstand und Ruin des armen Volcks keines weges entbehren mögen. Man hat 1675. erfahren / als das auffrührische Sicilien rebelliret / und den Frantzosen die Hauptstadt Messina eingeantwortet / daß der Geträid- und Seiden-Handel aus Sicilien damahln trefflich auffgeschlagen / und große Theurung in

Welsch-

Welschland entstanden ist / da man doch Sardinien annoch zum besten gehabt. Was solte nun allererst geschehen / wenn offt erwähnte beede Königreiche und mächtige Insuln erblich an die Cron Franckreich fielen? welches alles auch die Staaten von Italien reifflich behertzigen und derowegen Tag und Nacht speculiren / damit Franckreich weder Inn- noch gegen Welschland zu allzumächtig werden / und sie nach Belieben hernach vexiren möchte / worbey sonderlich der neue Pabst das Seinige redlich contribuiren wird. Von dem **Königreich** NAPOLI haben wir zward oben Meldung gethan / doch will hier nur noch obiter erinnern / daß man darinnen über 200. Städte zehlet / und 100. teutsche Meilen in Umzirck fasset. Nichts destoweniger trägt solches reiche Land dem König von Spanien jährlich kaum drey Millionen ein / allein / Franckreich würde wohl solche auff 12. biß 15. Millionen ohne Schaden der Unterthanen erhöhen / weiln vorietzo die Spanischen Vice Rè und Ministri daselbst mehr Intraden als der König selbst in ihren Privat-Nutzen verwenden. Könte ihnen also (wann es sine præjudicio & periculo tertii zu practiciren würde) gar nicht schaden / wann einmahl ein Frantzöischer Buchhalter denen Grands d'

Espagne die Haupt-Mängel ihres unrechten Guts ausstellte/ und ihnen den vollen Schwam̃ der dolo malo an sich gezogenen Königlichen Schätze durch gute Dragonner und Schweitzer rechtschaffen ausdrückte. Mit MILANO ist nur ein Kinderspiel/ daß solches der **Hertzog von Lotthringen** loco æqvivalentis des Fürstenthums Lotthringen bekommen/ und Souverain regieren solle. Anerwogen (1) solches weit besser/ als Lotthringen in ietzigen Stand ist (2) ist es 75 teutscher Meilen groß/ und hat 10. schöne und veste Städte unter sich. (3) Versiehet es gantz Italien mit allerhand Uberfluß und guten Seiden-Manufacturen. (4) Erträget es dem ærario Principis jährlich mehr den Napoli selbst/ also daß die Königlichen Intraden biß sechs Millionen gebracht werden können/ welche aber der Geitz der Königlichen Spanischen Bedienten meistentheils verschlinget/ und wenig hiervon nach Spanien gelieffert wird. (5.) Hat es die Gräntzen und Correspondenz mit Savoyen/ der Schweitz und Päbstlichen Kirchen-Staat/ und liegt überaus lustig/ also daß Mäyland **der Paradieß-Garten von Ital.** genennet wird. Und (6) kan̄ ein Souverainer Hertzog von Milano, wann er auff der andern Welschen Printzen Seite fället/ den Frantzosen

tzosen in Napoli die Hosen enge machen helffen/ weil aus Franckreich der Succurs entweder zu Wasser/ so weit und gefährlich / oder zu Land durch den Mäyländischen Staat dahin gehen muß/woselbst man in den engen Päßen mit frischen Volck eine ermüdete Armee theils ruiniren/theils vor den festen Städten/wo sie vorbey zu marchiren haben/so lange auffhalten kan/biß die beste Jahrs-Zeit verstrichen / und die feindlichen Trouppen selbst auseinander gehen müssen. Solte nun Franckreich diesen hochnöthigen Vortheil aus den Händen lassen/und einen andern pro æqvivalenti cediren / stehet nicht zu glauben. Zward dürffte dieser Wechsel und Cession krafft gemachter Partage seinen Fortgang gewinnen/und man den Hertzog von Lotthringen Tituls und Ehre gnug beylegen. Daß er aber in re & effectu in das Castell zu Mäyland und andere veste Städte dieses Hertzogthums Frantzöische Gvarnisonen u. Commendanten (die titulo honoris an ihm gewiesen/unter der Hand aber vom Könige dependirten) einnehmen müste/hiervon ist kein Zweiffel. Dann Franckreich diesen Printzen/ sonderlich wann er ihm aus der Zucht entgehet / nie recht trauen/sondern den Daumen wohl auff den Augen halten wird/ weil er in Oesterreich erzogen/und gar zu nahe mit dem König JOSEPH verwandt ist/ auch ihm der Haß gegen daß Königl. Bourbonische Haus respectu der

der Proceduren/wie man mit seinen Vor-Eltern umgesprungen/nie gäntzlich aus den Hertzen kommen wird. Solchem nach ist zu schliessen/daß auff begebenden Fall der Hertzog von Lotthringen ratione Mäylands ein Vasall des Königreichs Napoli tacitè sey / und vor sich nichts in Krieg und Friedens-Sachen tentiren muß/wo er nicht sich seine Land gar zu verlieren in Gefahr setzen will. Wann dahero Franckreich durch Uberkommung Napoli/Milano/Sicilien und Sardinien gantz Welschland umzingelt/und selbige Staaten nach seiner Pfeiffe zu tantzen abgerichtet hat; so hat das übrige Europa von Franckreichs stoltzen Kauffleuten schlechten Marckt zu hoffen/und wird so dann so wohl zu Wasser als Land dessen bravaden/dependentien/Reunionen u. dergleichen Krahm mehr manche Provintz und Republiqve mit ihren grösten Schaden innen werden. Und um so vielmehr wann der neue Pabst sich völlig nach Franckreichs Willen anschickte. Unterdessen wollen wir das Beste hoffen/und das widrige Schicksahl den allerhöchsten GOtt befehlen. Womit dann auch die Land-Kutschen in das Nacht-Qvartier einfuhre / und einen jeden von unsern Passagiern vor seinen hungrigen Magen und Nachtruhe sorgen ließe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chilemont, ...

Aeneas peregrinans Oder Der weit-aussehende Argus, welcher sowohl durch verschiedene Staats-Moral und historische Ursachen, als Rechts bewährte Grü nde, die pro- & contra- lauffende Endzwecke d. heutigen Moralisirten Welt in Europa auffrichtig eröffnet, u. seine geheime Gedancken hierüber an Tag
Bd.: 1 (1701).

Rastenburg 1701

Pol.g. 1160 o-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771778-7
VD18 9053316X-001